La (b) 437 / 10. 11. 12.

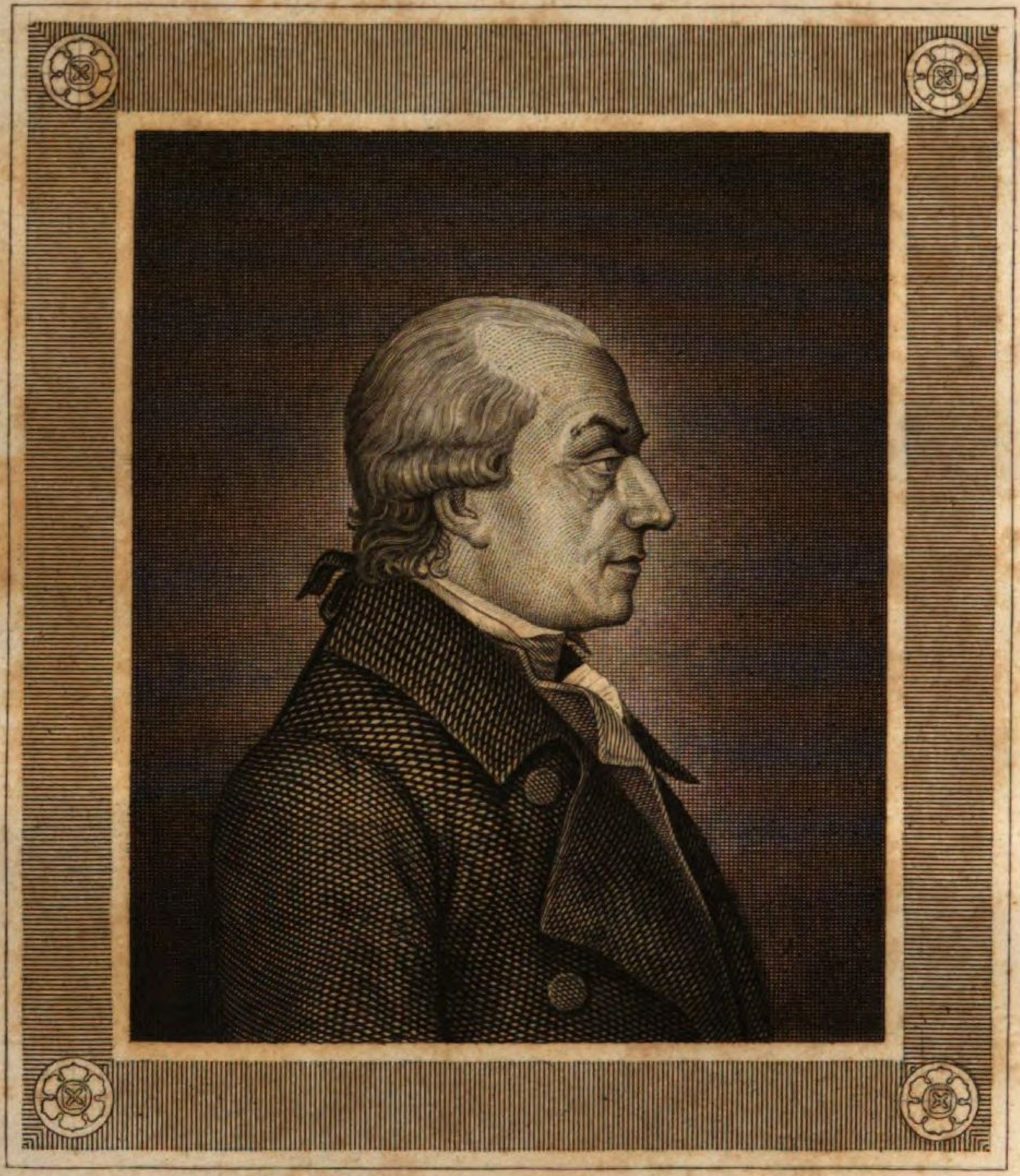
Familien-Bibliothek der Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 100 Bänden.

Zehnter Band.

Poetische Werke von G. C. Pfeffel.

Erster Theil.



PFEFFEL

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Zehnter Band.

Poetische Werke
von
G. C. Pfeffel.

Erster Theil.

Mit Biographie und Portrait.

Hildburghausen und Amsterdam.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1841.

Staatl. Bibliothek Passau

Biographie des Dichters.

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Geboren zu Colmar 1736. Gestorben zu Straßburg 1809.

Jung und unvergohren ist noch die Gegenwart und weiß sich nicht zu lassen; ungahr ist noch die Masse, welche immer wieder frische Scherben von zerbrochenem Alten in sich aufnimmt und zum fehlerfreien Guß des Neuen taugt das schwerfließende Metallgemenge noch nicht: — ein Zischen und ein Zerfließen, ein Streiten und Kämpfen ist noch alles, und ein Anschüren, auf daß die Masse nicht erkalte, ist zur Zeit noch die höchste Funktion regsamer Geister.

Jede wahre Poesie ist das lebendige Kind ihrer Zeit und sie trägt die Züge ihrer Mutter. Darum ist auch unsere gegenwärtige Poesie nur ein einziger Widerspruch. Wie in den Gewerben es chaotisch wühlt und zur Umgestaltung sich fortdrängt, so fahren in der heutigen Poesie die Kräfte brausend, prasselnd, zischend durcheinander, ohne Gahr

und ohne Harmonie, viel erzeugend, aber viel Mißlungenes und Vielgestaltiges, und dies von keiner Dauer. Die Masse hat noch nicht den rechten Fluß und der zähe Brei kann sich noch nicht zum schönen Götterbilde formen. Bleibendes, Classisches kann die Gegenwart nicht gebären; das ist ihrer innern Natur zuwider. Die classische Zeit unserer Poesie, die erste classische Periode, gehört der Vergangenheit an; die zweite kommende birgt die Zukunft.

Pfeffel reiht sich zu den großen Dichtern der hingeschwundenen Zeit, die in Tiedge ihren letzten gesehen hat und deren Nachklänge mit Rückert, Schlegel, Uhland und Tiek allmählich verhallen. —

Gottlieb Conrad Pfeffel trat, von einer freundlichen Muse begleitet, zu Colmar am 28. Juni 1736 in's Leben. Er war der Sprößling einer alten, in der Schweiz und im Elsaß weitverzweigten und vielbegüterten Familie, die manche Generation hindurch dem Staate oder dem Gemeinwesen bedeutende Männer gegeben hatte. Sein Vater, früher in Paris angestellt, ein vermögender Mann, legte seine Stelle in der Blüthe der Jahre nieder, zog wieder nach Colmar und wurde da Bürgermeister und Stadtrichter. Er starb, als unser Dichter noch ein Kind war, dessen Erziehung seine Mutter, eine treffliche und hochgebildete Frau, bis in's 14. Jahr leitete. Nach der Confirmation kam Pfeffel in das Haus eines nahen Verwandten, des Kirchenraths und Superintendenten Sander in Könderingen. Er war in gute Hände gekommen, und väterlich sorgte Sander für die Fortbildung des Jünglings in Tugend, Gesinnung und Wissen, und schon nach zurückgelegtem 15. Jahre konnte er den Wohlausgerüsteten zur Universität entlassen. Pfeffel ging nach dem damals hochgefeierten Halle, das Staatsrecht zu studieren, denn seine Verwandten hatten ihn für die diplomatische Lauf-

bahn bestimmt. Er besuchte außer den juristischen und staats=rechtlichen Vorlesungen jene über Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. Sein außerordentlicher Studien=eifer (oft saß er ganze Nächte schreibend bei der Lampe) zog ihm eine Augenkrankheit zu, welche um so zerstörender wurde, da er schon in früher Jugend an Schwäche des Organs zu leiden hatte. Der keimende schwarze Staar umschleierte dem fleißigen Jüngling das Licht der irdischen Augen. Aber in seiner Seele war längst ein herrlicheres angezündet, das ihm auf der dunkeln Fahrt durch die irdische Lebensnacht immer geleuchtet und erwärmt hat.

Fast ganz blind kam Pfeffel von Halle zurück und er lebte fortan bald da, bald dort, bald im Elsaß, bald in der Schweiz, bei Verwandten, in dem Kreise liebender und guter Menschen, welche wetteiferten, dem gebildeten liebenswür=digen Jüngling das Leben durch ihre Theilnahme zu ver=schönern. In diesem Kreise fand er ein Weib nach dem Verlangen seiner Seele, Margarethe Divoux, eines Ver=wandten und Kaufmanns gebildete Tochter. Die Verlobung fand im Jahre 1758 statt. Noch war Pfeffel nicht ganz erblindet, noch schimmerte mit dem matten Lichtstrahl große Hoffnung der Wiedergenesung in seine Seele; da erlosch jener und diese gänzlich. Pfeffel konnte den Gedanken nicht ent=fernen, wie er die nicht glücklich machen könne, die er so innig liebe: und zurück gab er dem Vater das Jawort, und erschöpfte alle Beredsamkeit der Liebe, seine Braut zu vermögen, die Freiheit wieder anzunehmen, die er ihr so großmüthig bot. Aber vergeblich. Je mehr er bat, je fester kettete er das Herz des edlen Mädchens an das seinige und im folgenden Jahre wurde der Bund am Altare bestätigt. Nie hat einer lauter und treuer bestanden. Pfeffel's Gattin machte den Inbegriff seines irdischen Glücks aus.

Früh schon hatten sich in Pfeffel die Keime zum Dichter entfaltet, und an der Seite des besten Weibes, abgezogen von der Welt und ungestört von Geschäften und geistdrückenden Sorgen, trug der Keim Frucht in Menge. Er war so glücklich, der blinde Dichter, und seine freundliche Muse sprach sich (ganz ungleich jener des großen, auch blinden Milton) in leichten und scherzenden Fabeln und Erzählungen aus. Bald wurde Pfeffel berühmt ohne sein Wissen und Willen. Seine Gedichte zirkulirten in zahlreichen Abschriften erst unter seinen nächsten Freunden, dann in immer größern und ferneren Kreisen und endlich fanden sie den Weg in die Journale, ohne daß er es eher erfuhr, als durch die Lobeserhebungen, die man ihm von allen Seiten spendete. Jetzt erst gab er den Bitten seiner Freunde nach, eine Auswahl seiner Gedichte zu ediren, welche, als „praktische Versuche" in 3 Büchern 1761 in Frankfurt erschienen sind. Sie ernteten den Beifall, den sie verdienen. Ihnen folgte eine Reihe kleiner dramatischer Versuche im folgenden Jahre. Mit Enthusiasmus erkannte er fortan als seinen Beruf es an, die Literatur als ein Mittel zu brauchen, das, was er mit voller Ueberzeugung für recht und gut hielt, zu fördern, zu verbreiten und es zu vertheidigen mit aller seiner Kraft. Die Poesie wurde die treue Dienerin dieses edlen Strebens. Er gründete und edirte in diesem Sinne eine „Bibliothek des Schönen und Guten," die aber bei den nüchternen Zeitgenossen und in einer Periode, welche die Frivolität an der Stirn trug, sich nicht viele Jahre halten konnte und die er nach großen Geldopfern und mancher Federfehde wieder aufgeben mußte. Doch that diese herbe Erfahrung seinem poetischen Humor keinen Eintrag. Unter der scherzhaften Rubrik: „Neue Beiträge zur deutschen Makulatur, erster

und letzter Band, folgten 1766 ein halbes Hundert neue Gedichte; darauf eine Sammlung von historischen Gemälden für die Jugend, französisch, welche als „Magasin historique pour l'esprit et le Coeur" in den höhern Lehrinstituten vielfältig eingeführt wurden und mehre Auflagen erlebt hat. Er übersetzte Büschings Erdbeschreibung in's Französische und Fleury's Kirchengeschichte in's Deutsche. Seine mathematischen Studien, die er fleißig forttrieb, führten ihn auf die Kriegswissenschaft; er hörte auf seiner Stube fast täglich Vorlesungen darüber und sie wurde ein Steckenpferd, welches er bis an das Ende seines Lebens lieb hatte. Pfeffel war inzwischen durch so vielseitige literarische Thätigkeit schon ein Mann von europäischem Ruf geworden und der Pol, der manchen illustren Reisenden nach Colmar zog.

Wir stehen hier am Ende der ersten Periode seines Wirkens; die zweite beginnt mit dem Vorsatz, eine Erziehungsanstalt zu errichten, ein Vorsatz, tief in dem ächt-humanen Sinne des Dichters wurzelnd, und der blos in einer Beziehung überraschen kann, in der nämlich, daß ihn ein Blinder faßte und — ausführte. Zwanzig Jahre lang hat Pfeffel seine Anstalt mit Ruhm und Ehre geleitet und unendlich viel Gutes mit derselben gewirkt. Sie galt vorzüglich einer ächt ritterlichen, zugleich humanen und wissenschaftlichen Erziehung junger Leute aus vornehmen Familien, welche sich dem Kriegerstande widmen wollten und sie stand zunächst unter der Führung seines vertrauten Freundes Lerse, eines gelehrten, gebildeten, rechtschaffenen und edelgesinnten Mannes. Die Anstalt trug die Firma: „Academie militaire" und wurde von dem König Ludwig XVI., dessen humane Gesinnung in derselben ein Echo fand, in besondern Schutz genommen. — Das Institut wurde durchschnittlich von 40 Eleven besucht. Rousseau's Ideen über Erziehung — wie sie sich

in seinem Emil vergegenwärtigen, — fanden hier die praktische Anwendung.

Pfeffel übernahm einige Haupttheile des Unterrichts selbst und seine Vorträge waren den Zöglingen eine Freude. Besonders erhebend war sein Religionsunterricht. Er war durchwärmt von sokratischer Weisheit, mit tiefster Frömmigkeit vermählt. — Während so großer und anstrengender pädagogischer Thätigkeit erfreute er 1783 sein Volk wieder mit einem Bändchen Gedichte: „Fabeln, der helvetischen Gesellschaft gewidmet, zwei Bände; und dann im nächstfolgenden Jahre mit deren drittem Theil. Diese Gedichte zeigen die Reife seines Geistes. Sie erlebten nacheinander mehre Auflagen, und die Kritik stellte Pfeffel unbedenklich zwischen Gellert und Lichtwer, und nannte ihn den dritten großen Fabeldichter Deutschlands. Um diese Zeit schloß er sich auch dem Göttinger Kreis unserer classischen Dichter an, welcher in Voß, Bürger, Hölty, den Stolbergen ꝛc., seine Repräsentanten hatte, und Pfeffel lieferte nun regelmäßig Beiträge in den Göttinger Musenalmanach. An diese Verbindung knüpfte sich eine nicht minder werkthätige mit den übrigen großen Geistern jener Zeit: mit Bodmer, Gotter, Schlosser, Nicolai, Jacobi, Hirzel, Lavater, Pestalozzi, Sophie de la Roche, Becker, Salzmann, Klopstock, Salis, Matthisson, Göckingk und dem großen Johannes von Müller. — Pfeffel war in dem Volke nicht minder als in der Gelehrtenrepublik gefeiert. Städte schickten ihm das Ehrenbürgerrecht, Academien ihre Diplome. —

Die Revolution tagt, und die zweite Periode seines Lebens ist geschlossen. Der Revolution Stürme zerschlagen sein

irdisches Gut; sie reißen den Bau eines halben Lebens nieder. — Pfeffels „Academie militaire“ — weil vermeintlich von Königsgunst befleckt, — wird geschlossen, und er kommt um sein Vermögen. — Aber der Verlust irdischer Güter, den seine Person erleidet, vermag nicht, ihm die Freude an dem geistigen, großen Gewinn zu rauben, welcher der Menschheit, zugleich mit verzehrenden und verheerenden Flammen und Lavaströmen dem Krater entstieg. — Pfeffel war nahe ein Sechziger. Silber umlockte schon seinen Scheitel — die Revolution hatte ihn arm, einsam, hülflos fast (denn auch der nächsten Verwandten Vermögen verschlang ihre Wucht schnell) in den Abend des Lebens hinausgestoßen, — und doch sang der Herrliche Gott ein Lob- und Danklied für das Geschenk, dessen Werth seinem Blick keine Hülle von Koth und Blut ganz verbergen konnte! Die Vox populi, welche in der Revolution sich geäußert, sie hatte sich in seinem Innern zur wahrhaften Vox Dei geläutert, und als einer Offenbarung Gottes huldigte er ihr mit der intensiven Religiosität, welche den Mann durchdrungen hielt. — Es ging Pfeffeln wie es jedem edlen Menschen ergangen ist und noch ergeht, sobald er die Freiheit als Panier in den Händen jubelnder Völker sieht. Pfeffel sah — (und etwa mit Unrecht?) — in all dem blutigen und schmutzigen Beiwerke und wüsten Anhängsel, der „Erklärung der Menschenrechte“ nichts weiter, als das Gewand von Lumpen und Lappen und Koth und Blut, welches die heimischen und fremden Feinde der Volksemancipation der Göttin umgeworfen, damit die Nationen davor erschrecken sollten. Einen Drachen sollten sie sehen, nicht den Befreier! Damit der Gott zum Popanz werde, darum mußte er so mit Blut beschmiert seyn, und er mußte seine eignen Kinder zu verschlingen getrieben werden, damit man, ohne schamroth zu werden, auf ihn hin-

weisen, und den Völkern sagen konnte, 'hütet euch vor dem Kinderfresser! Vor dem klaren Seelenauge des blinden Pfeffels löste sich das blutige Revolutionsräthsel stets in Harmonie auf. Nie ging ihm die höhere Idee in ihrer äußern Entzweiung verloren; nie wurde er, was auch die Menschen für eine Scheusalsgestalt aus der Revolution zu formen strebten, irre an ihrem göttlichen Ursprung und ihrer erhabenen Mission für die Menschheit durch alle Zukunft. Stets hat er von dem ersten Aufzucken ihres Lichtes an erkannt, daß sie als die Sonne eines neuen Weltalters durch dessen Jahrhunderte auf- und niedergehen werde und obschon Wolken sie auf kurze Zeit dem Blicke der Geschlechter entziehen können, doch nichts ihr Licht zu löschen noch ihren Lauf zu hemmen vermag. Nie hat er zu Denen gehört, die da erwarteten, daß sie Das, was auf Erden das Raffinement der Herrscher in Jahrtausenden allmählich festgebunden hatte, friedlich und mit dem Zauberspruch des Wortes allein auf der ganzen Erde lösen und plötzlich verwandeln werde den Tod in Leben. Pfeffel hat vielmehr stets geglaubt, daß der Akt der Zerstörung des Alten und des Schlechten, wozu sie das Losungswort gegeben, hinüberranken müsse von einem Jahrhundert in's andere, und der Arbeit und Mühsal noch viel zu überstehen sey, ehe überall auf den Grund des Alten das Neue sich aufrichten könne in Herrlichkeit. Drum fand die Revolution in Pfeffel den Bewunderer und Freund trotz aller ihrer abscheulichen Auswüchse und er hat die guten Keime und die gute Saat, die sie ausgestreut hat auf Erden, treu und eifrig gepflegt und befördert, geschirmt und weiter getragen, so lange das grünende Leben in ihm wohnte.'

Seine Gedichte aus dieser dritten Periode sind größtentheils der Dollmetscher dieser Ueberzeugungen, dieser

ehrenwerthen Gesinnung. Vorzügliches leistete er zu jener Zeit in der poetischen Erzählung. Die deutsche Literatur hat nichts besseres dieser Art aufzuweisen, und des edlen Mannes einfaches, kindliches, frommes Gemüth entfaltet sich gar schön in ihren anspruchlosen Formen.

Napoleon hatte am 18. Brumaire die Revolution an seinen Triumphwagen gespannt, mit dem er, als Eroberer, die Welt zu durchziehen gedachte. Als ihm die verwegene That gelungen war, hatte er nichts eifriger zu thun, als sich mit den Männern zu versöhnen, die der Revolution am treuesten anhingen. Auch Pfeffel war ihm als ein solcher bezeichnet worden. Klug stellte der erste Consul ihn auf den Ehrenposten eines Präsidenten des Unterrichtsausschusses für das Departement des Oberrheins, dann (1803) an die Spitze des protestantischen Consistoriums, und als er Kaiser wurde, dotirte er Pfeffeln mit einem Jahrgehalte, den seine Wittwe bis zu ihrem Tode fortgenoß. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er in den obersten Verwaltungsrath für's Kirchen- und Schulwesen nach Straßburg gerufen. — Voller Eifer, mit musterhafter Treue, und mit stets gesegneter Wirksamkeit stand der blinde Greis diesen wichtigen Aemtern vor, Allen ein Vorbild und ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, bis an den Tag, wo ihn Gott rief. Pfeffel entschlummerte 1809, an einem Frühlingsmorgen, um nicht wieder zu erwachen.

Das beste Urtheil über Pfeffels Verdienst als Dichter, hat das deutsche Volk ausgesprochen; es singt seine Lieder und hat seine Fabeln auswendig gelernt. Jedem Kinde ist der Name Pfeffel traut und lieb; so war es vor 30 Jahren, so ist es jetzt, und nach einem Jahrhundert wird's

wohl noch eben so seyn: denn der sokratische Geist dieses Dichters gehört eben so seiner, wie allen Zeiten an, und seine Lehren und seine Moral veralten nicht wie jene prunkenden Philosopheme, die mit ihren Meistern schimmern und erlöschen. Pfeffels Muse war im eigentlichen Sinne didaktischer Natur, also jener der heutigen Poesie ganz entgegengesetzt. Kein Wunder daher, daß es gegenwärtig Leute gibt, welche an Pfeffel's Dichterberuf zweifeln. — Einer Zeit, die über die Frage disputirt, ob es einen Christus gegeben habe, und ob Klopstock wirklich ein Dichter sey, der mag man's auch verzeihen, wenn sie unsern Pfeffel auf dem Parnaß nach seinem Passe fragt.

Meyer.

Pfeffel's

poetische Werke.

Der Hut.

Ein Bauer kam berauscht von einem Hochzeitschmaus,
Und schlängelte, gleich dem Mäanderflusse,
Sich mit gesenktem Kopf nach Haus.
Auf einmal lag sein Hut ihm vor dem Fuße.
Er rafft ihn auf, mit freundlichem Gesicht
Hält er ihn hoch empor. Wer hat den Hut verloren?
Ruft er aus vollem Hals'. Ein jeder lacht des Thoren.
Nur einer sprach: Freund, merket ihr denn nicht,
Daß ihr mit bloßem Schedel wandelt?
Er setzt den Deckel auf, und schleicht nach seinem Hof':
Bescheidener als mancher Philosoph,
Der öffentlich mit Weisheit handelt,
Und von dem Schatz nichts für sich selbst behält,
Weil er nicht glaubt, daß er ihm fehlt.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprüchwort sagt: Die Noth bricht Eisen.
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang,
Sich aus den Banden loszureißen.
Itzt sprach er bei sich selbst: „Ei, ei,
Ich dacht' es nicht, bei meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frei,
Kein Henker soll zum zweitenmal mich kriegen.
Doch still! was seh' ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beim Element, ein fetter Bissen Brod!" —
Er schnappt ihn auf und läßt, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

Die zween Füchse.

Zween Füchse brachen einem Pächter
Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus,
Und übten Mord und Todtschlag aus.
Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter,
Der Hennen Abgott, fiel im Straus
Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: laßt den Raub uns theilen!
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
„Mein Sohn, ich weiß aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat:
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thür,
Darum, Herr Neffe, glaube mir,
Laß uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang' uns noch damit zu laben." —
Der junge Rips, ein lockrer Wicht,
Versetzte mit ersticktem Lachen:
„Ich danke für den Unterricht,
Und will ihn mir zu Nutze machen." —

Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
Ein zweites ward ihm nachgesandt
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, troß der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Rips mit saurer Müh'
Sich von der Tafel zu erheben.
Allein auf einmal wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben,
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach,
Und sucht den Fraß zurück zu geben.
Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele!
Sprach Raps, und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Bissen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen,
Wie weit der Vorrath reichen mag.
Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er, nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur,
Der nur zu früh den Raub erfuhr,
Ließ heimlich auf den Gaudieb lauern;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stand ein Regiment von Bauern
Mit ungeheuern Prügeln da,

Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frei.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerei,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave,
Und beide sind sich selbst zur Strafe.

Der Schmetterling und der Rabe.

Kaum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schooß berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwang ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süßer Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.
Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Der Rabe.

Um ein paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,

Auf buntem Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Clotho zehn Dekaden
Und mehr an deinen Lebensfaden,
Wie an den meinen, angereiht,
So wären deine Gaukeleien,
So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;
Allein so lange weit und breit
Bekannt ist, daß die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reizt keiner meinen Neid.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf' in dein Verderben,
Betrogner Sklav der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben,
So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
Im Taumel schnöder Sinnenlust

Auf Amaranthen und Narzissen
Sie sorglos zu verküssen.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
Für deine süßen Sittenlehren!
Fahr' wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein auch du wirst einst vergehn.
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn er's morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.
„Ei, guter Oheim, was ist das?"
Rief es, „wie kamst du denn zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gottlob, der Fuß noch nie geglitten." —
„Ganz wohl," versetzt das arme Thier,
„Allein du liefst noch nie im Schlitten."

Der Geyer und der Rabe.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
Die Wohnung eines alten Raben,
Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
Das stolze Lob der Weisheit gaben.
Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
Was doch der Vogel Phönix wäre?
Ein Unding, Kinder, eine Mähre,
Vom Aberglauben ausgeheckt,
War der Bescheid. „Gerechte Götter,
Kein Phönix? Ha, verruchte Spötter!"
Rief hier ein Geyer, der versteckt
Dem Patriarchen aufgepasset.
„Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
Der doch gewiß die Ketzer hasset,
In seinem Hain sie dulden soll.
Doch ich will seine Schande rächen
Und dieser Brut die Hälse brechen." —
Er thut's und ist der erste nicht,
Der, eigne Leidenschaft zu stillen,
Dem Redlichen, um Gottes willen,
Den Mordstahl in den Busen sticht.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
„Die Gerste," sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge." —
„Nicht doch," versetzt der Bär, „der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim." —
„Freund," rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert Kronen,
Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an." —
„Pfui," sprach der Leopard," man möchte flugs purgieren,
Der Henker brauche diesen Quark!
Ich lobe mir das Menschenmark,
Um einen Fürsten zu curiren.
Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
Hilft ganz gewiß, probatum est." —
„Dies, Vetter, will ich gleich probieren,"
Versetzt der Patient, „dein Rath ist Goldes werth.
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele große Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett wie junge Dachse werden."

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan
Vom Terminiren einst zurücke
Und traf auf einer großen Brücke
Ein Dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fuße
Sich frech auf das Geländer hin,
Und flugs lag einer in dem Flusse.
Er schreit, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
„Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,"
Sprach der gelehrte Pavian;
„Wär' ich beim Pater Guardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freilich, spricht die Menschenliebe....
Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe?...
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!" —
„O, wehe dem," versetzt der Pudel,
„Der Schulwitz und Gewissensrath
Zu guten Thaten nöthig hat!"
Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Der Kater.

Ein Kater sah bei einem Schmauß
Die goldgefüllten Römer blinken;
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
„O Himmel, welch ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen,
Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
Nur bei den Menschen gibt es Prasser;
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O lernt von Katzen weise seyn!" —
„Herr Murner, nur nicht so vermessen,"
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:
„Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen."

Die zween Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge fanden
Als Waller sich in fremden Landen.
Nachdem man, wie es üblich ist,
Sich fein berochen und geküßt,
So fing man an, sich allerhand zu sagen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person;
Dieß ist der Modestyl in unsern Tagen.
„Herr Vetter," fing er lächelnd an,
„Sie sollten mich nur einmal sehen,
Was ich für Schwänke machen kann:
Es ist ein Spiel für mich, auf einem Seil zu gehen,
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt der große Vestris nicht.
Ich lasse mich zu Tode schießen
Und bin flugs wieder auf den Füßen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,
Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich schwingen
Und .... gähnen Sie?" Hier brach der Redner ab.
Der Dogge sprach: „Soll ich mich auch erheben?
Ich schütze meinem Herrn das Leben
Und gehe mit ihm bis in's Grab."

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
Voll edeln Trotzes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniß nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen fetten Hammel ein,
Und rief bei Tische: „Freund, erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain?" —
„Man wird," sprach er, „mit Fleisch gefüttert,
Man schläft auf einer Streu von Moos,
Der Wald ist tausend Ruthen groß,
Allein mit starkem Erz vergittert." —
„Wie glücklich, Vetter, war dein Loos!"
Versetzt der Wolf; „bei meinem Leben
Will man ein Schaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein." —
Der Gast fuhr auf, und rief entrüstet:
„Den pisse Haas und Esel an,
Der die Despoten fliehen kann
Und sich mit ihren Fesseln brüstet!"

Mikromegas.

Ein Midas *) war so winzig klein
Als keiner in dem Heer der Affen,
Die Jupiter zum Scherz geschaffen,
Und doch vor Sehnsucht, groß zu seyn,
Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
Nichts ließ er unversucht, allein
Noch war kein Mittel ihm gelungen;
Das beste fiel zuletzt ihm ein.
Er machte sich von Bambusrohre
Zwo Stelzen, und mit keckem Schritt
Erschien der lose Schelm damit
In der erstaunten Brüder Chore.
Ein jeder ruft, so laut er kann:
„Betrachtet doch den großen Mann!" —
„Geduld! ihr habt noch nichts gesehen;
Bald soll ein Titan vor euch stehen,"
Versetzt er, „klimmt auf einen Berg
Und scheint nun, was er war, ein Zwerg."

---

*) Eine Gattung sehr kleiner langohrigter Affen.

Der Fischer und der Delphin.

Ein Fischer fuhr an einem Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte, wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah;
Er schwamm herbei, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn an's Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
„Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken."

Der Affe am Hof.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manche feine Schelmerei,
Daß in dem ganzen Königreiche
Sein Ruhm erscholl und selbst der Leu,
Ein Freund der Künste, zween Emiren
Befahl, ihn auf die Burg zu führen.

Der Großherr wollte fast zerplatzen,
Als unser Gaukler vor ihn trat;
Durch tausend Schwänke, tausend Fratzen
Erhielt er gleich den Rang als Rath;
Und bald hernach durch Brief und Siegel
Den Titel: Ritter Eulenspiegel.

Im Anfang trafen seine Possen
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Ein Kleeblatt, dem des Spötters Glossen
Von Alters her gewidmet sind.
Allein sie schwiegen, oder machten
Gar Chorus mit, wenn andre lachten.

Der Beifall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst, berauschten ihn,
Indem er mehr noch glänzen wollte,
Vergaß sich unser Harlekin,
Und übte seine Neckereien
Am Tiger, Wolf und andern Beyen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Leuen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl ihm den Prozeß zu machen.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyrannei;
Bei denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerei;
Bei Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Adler und der Papagei.

Ein naseweiser Papagei
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterei
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug,
Auf einem Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust, mit ihm zu spaßen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte
Und in dem Heiligthum der Ruh'

Die Wonne seines Daseyns fühlte.
„Herr Vetter," sprach der Papagei,
„Mich dünkt, die Zeiten sind vorbei,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte;
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen, erhabnen Sphären,
Als wär' es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.'
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerlei,"
Sprach jener, „was ein Papagei
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm, was er ist;
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüßt,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der eh'rne Fittig, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen."

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Attila für Huhn und Hähne,
Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt;
Er kam um alle seine Zähne
Und ward vom Podagra geplagt.
Das alte deutsche Sprichwort sagt:
Der allerärgste Schelm auf Erden
Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
Warum? ist hier die Frage nicht;
Genug, der alte Bösewicht
Begann jetzt seine Räubereien
Durch Seufzen, Fasten und Kasteien
Vor allen Thieren zu bereuen.
Mit thränenvollem Angesicht
Trat er nach den zermalmten Knochen
Von einem jungen Auerhahn,
Dem er nur erst vor wenig Wochen
Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,
Voll Andacht eine Wallfahrt an.
Er wählte sich die rauhsten Stege,
Die man im Wald nur finden kann,
Und traf auf seinem weiten Wege
Ein junges rasches Eichhorn an.
Er sah es mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,
Und schnell erhebt sich in der Brust
Des Büßers eine fromme Lust,

Sich an dem Tänzer zu erbauen
Und ihn von Nahem zu beschauen.
„Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,“
So sprach er in gebrochnem Ton;
„Ich sehe mit vergnügtem Herzen
Dich so beglückt, so sorgenfrei
Des Lebens Gram vorüberscherzen.
Doch ich gestehe dir dabei,
Daß ich auf meinen Pilgerzügen
An der entfernten Wolga Strand
Vorlängst ein weißes Eichhorn fand,
Das in der seltnen Kunst zu fliegen
Es dir noch weit zuvor gethan.“ —
Der Vorwurf kränkte Mäzchens Ehre.
„Ich dächte,“ hub es höhnisch an,
„Daß ich kein Klotz im Springen wäre.“
„O!“ — sprach der Alte, „glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen.
Es drückte fest die Augen zu
Und konnte doch so flink wie du
Die Wipfel tausendjähr'ger Eichen
Mit einem sichern Flug durchstreichen.“ —
„Ha, sprach das Eichhorn, blöder Greis!
Das kann ich auch, so viel ich weiß.“ —
Es schließet flugs die Augenlider,
Nimmt einen ungemess'nen Satz
Und stürzet auf den Rasenplatz
Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
Der plötzlich alle seine Kraft
Verrätherisch zusammenrafft,
Um unsern Springer bei dem Nacken

Mit scharfen Krallen anzupacken.
Das Eichhorn schrie: Barmherzigkeit!
Herr Fuchs, der Spaß geht allzuweit;
Sie thun, als wollten sie mich fressen." —
„Nur sachte, lieber kleiner Sohn,"
Sprach Reineke mit bitterm Hohn,
„Ich habe längst den Spaß vergessen
Und suche mir ein Abendessen."
Auf diesen freundlichen Bericht
Rief Mäzchen voller Angst und Grauen:
„O Zevs! jedoch ich murre nicht;
Ein so gerechtes Strafgericht
Gibt mich in dieses Heuchlers Klauen.
Allein du falscher Bösewicht,
Der lachend mir den Nacken bricht,
Ich sah dich erst als Pilger wallen,
Ich hörte dein Gebet erschallen,
Und nun dankst du den Göttern nicht,
Die dir ein fettes Mahl bescheren?" —
Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
Wenn er den Arm dem Laster leiht,
Die Welt durch falschen Schein bethören.
Der alte Schelm war schon bereit,
Den Leckerbissen aufzuzehren;
Doch jetzt sieht er ein Haselhuhn
In einem niedern Busche ruhn.
Ich muß mich, denkt er, nicht verrathen;
Hier gibt ein zweites Meisterstück
Vielleicht mir einen zweiten Braten.
Voll Andacht kehrt er seinen Blick
Nach des Olymps lazurnen Kreisen
Und faltet, um den Zevs zu preisen,

Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,
Und schneller als des Habichts Schwingen
Durch die zertheilten Lüfte dringen,
Erreicht es einen sichern Ast.
Hier sah es unter tausend Flüchen
Den Gaudieb sich vor Scham verkriechen,
Und rief ihm nach: „Mein frommer Gast,
Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
So mußt du nie die Götter preisen,
Als bis du es verzehret hast.“

Der Retter.

Von einem Weih verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frei:
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriß den Fuchs, er schoß den Weih
Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spaziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte:
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was konnte klüger seyn?

Beide reden tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunter blickt.

Endlich, sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
„Ihr seyd alle beide Narren."
Jeder gafft ihn an und geht.

Der Reformator.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
Daß von dem ganzen Götterchor
Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,
Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,
Und wenigstens doch an der Eule Platz,
Zu seinem Günstling auszulesen.
Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pyrrhonist,
Und endlich gar ein Atheist.
Ein langer Umgang macht auch mit Chimären
Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
In ein System und fasset mit der Zeit
Den edlen Vorsatz, aus Barmherzigkeit
Das ganze Thierreich zu bekehren.
Schon kam der neue Philosoph
Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
Er wußte wohl, daß sich in Moden und in Pflichten
Die Völker nach den Fürsten richten,
Und daß den goldnen Spruch: Kein Ding ist unerlaubt,
Ein Potentat am ersten glaubt.
Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,
Weil Gras und Korn mißrathen war;
Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
Bracht' er dem Zevs ein Opfer dar.
Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen,
Mit seinem großen Schwert den ersten Streich zu schlagen;
Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar
Und macht ein Dutzend freche Glossen

Auf diese frommen Kinderpossen.
Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;
Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
Erhascht den aufgeblas'nen Laffen
Und schleppt ihn als Vezier zum Großsultan.
Jetzt höret man den kecken Pavian
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
Er wünschet als ein Philosoph
Dem König und dem ganzen Hof
Den Staar des Vorurtheils zu stechen.
Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten Rind
Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
Nun redet er in abgezognen Schlüssen
Vom ersten mystischen Atomenmeer,
Aus dessen schwangern Finsternissen
Uns blos ein blindes Ungefähr
Und kein erträumter Zevs gerissen;
Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,
Bis wir nach kurzer Frist wie Seifenschaum zerrinnen,
Um, fern von Tartarus und Elisäerfeld,
Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.
Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die Clerisey,
Die stets die freie Wahrheit tadelt,
Stimmt ganz entzückt, mit gräßlichem Geschrei,
Dem so bequemen Glauben bei.
Kurz, Meister Affe wird geadelt,
Und des Monarchen milde Hand
Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues Ordensband,
Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant
Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel,
Und eh' er noch um Hülfe ruft,

So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
Reif, in's Atomenmeer zurückzufließen,
Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füßen.
Hilf, Jupiter, wie ras't des Löwen Majestät,
Wie sträubt sich seine falbe Mähne!
Sein Auge flammt als ein Comet,
Er fletschet die geschärften Zähne
Und brüllt dem Staatsminister zu:
„Was, Bösewicht, so frech bist du,
Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade häufen,
Vor unsern Augen zu vergreifen?"
Jetzt fällt er knirschend auf ihn her;
Allein der Großvezier setzt lachend sich zur Wehr
Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker hören:
„Du glaubest keinen Zevs, ich keinen König mehr."
Der Sultan schäumt und winkt dem Tiger, Wolf und Bären,
Den Erzrebellen zu verzehren.
Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
Und lacht den König aus und schwört bei seiner Ehre,
Daß er so gut als dieser Löwe wäre.
Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,
Der Majestät zum Trotz den Widder zu zerreißen,
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beißen.
Kurz, dieser Tag gebar die Anarchie,
Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wüthet.
Und so hat die Philosophie,
So gut als die Theologie,
Schon manches Unheil ausgebrütet.

Die Nachtigall und der Staar.

Die gattenlose Philomele,
Die manche trübe Mitternacht
In leisen Klagen durchgewacht,
War krank und sang mit heitrer Seele
Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,
Der Feldpropst in dem Haine war,
Besuchte sie nach alter Mode.
Er schlich zur frommen Dulderin
Mit abgewandtem Blicke hin
Und sprach, nach mancher Episode,
Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode.
„Ach!" rief er aus, „dies ist ein Feind,
Vor dem auch Helden sich entfärben!"
„Wer Muth zu leben hatte, Freund,"
Versetzt sie, „hat auch Muth zu sterben."

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleier ausgeschmückt,
Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln,
Und endlich rief er ganz entzückt:
„Ich muß, ich muß dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!"
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
„Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!
Wie wunderbar sind deine Strahlen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem hehren Bild bemalen!
O selig, wer dein Antlitz schauen kann!"
Jetzt fühlt er nur und opfert stille Thränen;
Doch plötzlich deckt sein Aug' ein düst'rer Flor:
Der Flügel ausgedörrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, rafft sich empor,
Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt
Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
In seinem Element sich wieder.

Die Schnecke.

Zum ersten Mal kroch eine Schnecke,
Das schönste Kunststück der Natur,
Aus der verborgnen Fliederhecke,
Die sie gebar auf Tempes Flur.
Hier saß auf weichen Lotusblättern
Der Phönix ihrer jungen Vettern.
Sie stutzt, sie gafft ihn staunend an
Und nickt ihm Dank, als er sie grüßet,
Doch der versuchtere Galan
Rückt näher, kömmt und sieht und küsset.
Das Bäschen schaudert und verschließet
Sich schnell in ihr verschanztes Haus.
Allein jetzt schien es ihr zu enge,
Es war als zögen hundert Stränge
Sie aus der finstern Gruft heraus.
Kaum schlüpft sie aus der bunten Schale,
So küßt er sie zum andern Male.
Sie sträubt sich, und mit scheuem Blick
Glitscht sie in ihr Kastell zurück;
Doch dies Mal nur mit dem Gesichte.
Ihr Busen winkt dem losen Wichte,
Noch kühner als zuvor zu seyn.
Er war's. — Sie biß ihn doch? — Ach nein!
Sie bebte nur durch alle Glieder,
Und schäumte Zorn, doch blos zum Schein.
Nach zwei Minuten kam sie wieder;

Zwar grollt noch ihr Gesicht, allein
Der Lecker küßte seine Falten,
Und sie zog blos die Augen ein,
Die wir getäuscht für Hörner halten.
Bald aber zuckt sie gar nicht mehr,
Und küsset lieber noch als er.

Wär' ich ein Schalk, ich würde schwören,
Daß junge Mädchen Schnecken wären.

Der Bär und der Löwe.

Zur Zeit des alten Chronos blühte
Ein König auf der Thiere Thron,
So zahm, so mild, so voller Güte,
Als je des frömmsten Lammes Sohn.
Nichts als belohnen und vergeben
War dieses Fürsten Leidenschaft;
Auch ward in seinem ganzen Leben
Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf einst der thierische Trajan
Im Schatten einer hohlen Eiche
Den Nestor aller Bären an.

Man rühmte diesen Eremiten;
Er war die Fackel seiner Zeit,
Von strengen, aber rauhen Sitten,
Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
„Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt, du seyst der größte Weise,
Und ich erkenne deinen Werth.
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereu'n,
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse
Und mein geheimer Staatsrath seyn."

„Ich danke dir für deine Gnade,"
Erwiedert ihm der Philosoph;
„Denn die genießt in gleichem Grade
Der arge Fuchs an deinem Hof.
Ein Schloß, das Buben in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz,
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz."

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bei dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizei,
Zumal dem Hahn. Er trat herbei,
Um feierlich zu protestiren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon an's Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie.
Hier ward der Sultan hingerissen.
„Wohlan, ich kann nicht widerstehn,"
Rief er, „ich muß dein' Harem sehn."
Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle, bis auf eine,
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
„Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren."

Der Igel.

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverei und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
„Ha! Wurm!“ so brüllte der Despot,
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
„Mit einem Schluck verschling' ich dich!“
Der Igel sprach: „verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.“

Recept wider den Krieg.

Die Löwen fielen mit den Bären,
In einen fürchterlichen Krieg;
Wie Wasser floß in beiden Heeren
Das Blut. Der flatterhafte Sieg
Wand diesem hier, dort jenem Kronen.
Der Kern der beiden Nationen
Lag schon im trunknen Sand verscharrt.
Schach Löwe rief den Leopard
Um Beistand an. Die fernen Zonen
Der Tobolskiten und Huronen
Verstärkten des Czaar Bären Macht.
Der schlaue Petz, ein weißer Lappe,
Ward just beim Anfang einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht;
„He! warum kriegt man, Oheim Rappe?"
Sprach er zu einem Grenadier
Aus Polen. — „Weil der Fürst der Leuen
Den unsern foppte." Lappereien!"
Rief Petz; „ha, Brüder, ihr seyd dumm
Wie Menschen! Laßt die Narr'n sich schlagen,
Und kehrt in eure Höhle um:
Was gilt's, sie werden sich vertragen?"
Die Nachbarn brummten Petzens Rath
Von Glied zu Glied. Im Hui erfuhren
Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat

Zog ab, bis auf die zwei Monarchen.
Sie mochten bitten, brüllen, schnarchen;
Umsonst! man ließ sie fleyn und drohn,
Und weil sie unter beiden Schaaren
Zum Glück die feigsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schoß
All ihr Gift nach ihm.

„Ach, was hab' ich dir gethan?"
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei," fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzest du?"

Das Chamäleon.

Zwei Wanderer mit Kennersmienen,
Sie waren aus Burgund und Kent,
Begegneten im Orient
Sich bei Palmira's Prachtruinen.
Sie saßen matt vom langen Gehn
In einer Ceder breiten Schatten,
Und sagten sich, was sie gesehn,
Vielleicht auch nicht gesehen hatten.
Besonders sprach der Frankensohn
Viel von bestandnen Abenteuern,
Von groß und kleinen Ungeheuern,
Und endlich vom Chamäleon.
„Es ist ein drolliges Gemische
Von Fisch und Eidex; dieser gleicht
Sein Kopf und Schwanz, der Leib dem Fische,
Und gleichwohl schwimmt es nicht. — Es kreucht
Im zögernden Galopp der Schnecke,
Und seine Haut ist himmelblau." —
„Halt, Freund, dein Bild ist nicht genau;
Ich fand's in einer Myrthenhecke,"
Rief Master John, „und es war grün." —
„Pardon! ich sah's mit eignen Augen
Den Hauch des Zephyrs in sich saugen,
Von dem es lebt, und wette kühn,
Blau war es gleich dem Baldachin
Des Himmels, unter dem es speiste." —

„God dam! auch ich nahm, wenn ich reiste,
Die Augen mit: das Thier war grün....“
„Blau!“... „Grün!“... „Du lügst!“ „Ein Bärenhäuter
Sagt das.“ Jetzt hätten sich die Streiter
Mit Knütteln kreuzlahm demonstrirt,
Hätt' ihr Geschrei nicht einen dritten,
Ein braunes Mönchlein, hergeführt.
„Ihr Herrn, worüber wird gestritten?“ —
„Freund, über das Chamäleon;
Könnt Ihr uns seine Farbe sagen?“
„Ja wohl,“ sprach Vater Simeon,
„Ihr braucht euch darum nicht zu schlagen.“ —
„Der Narr behauptet, es sey grün;
Ich sage blau.“ — Wo denkt ihr hin?
Laßt eines Bessern euch belehren;
Braun ist es, braun, das kann ich schwören;
Erst gestern hab' ich eins gekauft
Und durch mein Glas genau besehen.“
Die Kämpen wollten spottend gehen.
„Wenn ihr's nicht sehen wollt, so lauft;
Ich hab' es hier zum größten Glücke
In meinem Schweißtuch,“ sprach der Greis. —
„Weist her!“ Er zog es aus der Ficke,
Und siehe da, das Thier war weiß.

Der Krebs.

Ein Krebs, dem eine Fey, an deren Schloß
Ein klarer Bach vorüberfloß,
Die Tischgesellschaft zu ergötzen,
In seinem rothen Wamms das Leben wiedergab,
Flog aus der Elfe Hand in's nasse Reich hinab.
Die Brüder grüßten ihn mit freudigem Entsetzen;
Besonders reizte sie sein Cardinalshabit.
„O, wär' uns doch, so rief, halb unzufrieden,
Halb staunend, einer aus, „ein gleicher Schmuck beschieden!" —
„Dazu gelangt man leicht." — „Ha, Freund, heraus damit!" —
„Man läßt sich nur lebendig sieden."

Du wünschest dir den blendenden Ornat,
Der deinen Nachbar schmückt, zu tragen.
O! laß zuvor dir im Vertrauen sagen,
Wie viel er ihn gekostet hat.

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling
Einst ihre fetten Speicher sehen.
„Schön," rief der bunte Gast; „doch muß ich dir gestehen,
Ich tauschte nicht mit dir." — „Warum nicht, dummes Ding?
Was hast denn du? Laß sehn, wir wollen inventiren!
Ich hab' ein volles Haus." — „Und ich — nichts zu verlieren."

Der Maienkäfer.

An Sarasin.

Bathyll, ein kleiner Schäfer,
Fing einen Maienkäfer,
Band ihn an eine Schnur
Und schrie: „Flieg' auf, mein Thierchen!
Du hast ein langes Schnürchen
An deinem Fuß, versuch' es nur."

„Nein," sprach er, „laß mich liegen:
Was hilft's am Faden fliegen?
Nein, lieber gar nicht frei." —
Im vollen Flug empfinden,
Daß uns Despoten binden,
Freund, ist die härt'ste Sklaverei.

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.
Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrängte werden gleich bekannt:
Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
Zuletzt sprach Mauz: „Freund, laß uns durch das Land
Als ein paar treue Spießgesellen
Hausieren gehn.“ Der Pommer sagte: „Nein;
Wir sind zwar beide lahm; allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen seyn.

Der Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bei einem Biographen
Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
Kam an des Löwen Hof, und ward wie alle Sklaven
Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
„Herr König, sprach er einst im Ton des Patrioten,
„Wie kommt es, daß kein Annalist,
Kein Sammler großer Anekdoten
In deinem Reich bestellet ist?
Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
Von Weisheit, Großmuth, edler Reue,
Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
Verschlingt der Ocean der Zeit!
Auf deinen Wink bin ich bereit,
Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
In unserm Staat erzeugt, vom lybischen Alciden,
(Hier bückte sich der Biograph)
Bis zum bescheidnen, frommen Schaf
In thierischen Ephemeriden
Der grauen Ewigkeit zu weihn." —
„Kerl," fiel der Großsultan ihm ein,
„Du schwatzest wie ein Mensch aus den polirten Staaten
Des Occidents, wo gute Thaten
So selten sind, daß man sie zählen kann:
Rührt deine Faust hier nur den Griffel an,
So laß ich dich lebendig braten."

Der Adler und der Weih.

Beim Adler ward ein Weih verklagt,
Daß er vom Straßenraube lebe.
Beklagter wird citirt und scharf befragt,
Was er hierauf zur Antwort gebe?
„Herr König, ich bekenne frei,“
Erwiderte der Schalk und strich die Segel,
„Daß ich ein großer Freund vom Wildpret sey.“ —
„Wie unverschämt!“ rief der Monarch der Vögel.
Das Compliment verdroß den Weih.
„Was soll,“ sprach er, „die todte Ringeltaube
In deinem Nest? Die Curialien
Bei Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?“
„Ha, Bösewicht! das sind Regalien,“
Versetzt der Aar, „die mir allein gebühren;“
Und hieß den Wilddieb stranguliren.

Die Bärin.

In Samogitien genas
Der Eh'schatz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente saß,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
Hervorkriecht, sey ein roher Kloß,
Der erst durch Lecken Form und Schöne
Bekömmt. Das wußte die Mama
Noch besser als wir Menschensöhne,
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht, beim großen Petze
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Sollt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
Sie hobelt mit der rauhen Zunge
Ihn bis auf's Blut. Der arme Junge!
Er brummt, er wendet sich, er heult;
Umsonst, sie bleibt bei ihrer Mode,
Und leckt ihn endlich gar zu Tode.

Das Pferd und das Maulthier.

„Wer bist du?“ sprach ein stolzes Maul
Zu einem braven Ackergaul:
„Der dürre Hengst, aus dessen Saamen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farrn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
Mein Vater trug Achillens Namen
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth.
Nur an der Spitze seiner Heere,
Nur bei Triumphen ritt er ihn...“
„Doch deine Mutter,“ sprach die Mähre,
„War die nicht Fräulein Eselin?“

Der Pfau.

Der Juno stolzer Vogel bat
Den Jupiter im Götterrath,
Ihn zum Monarchen zu erheben.
„Ein Pfau, sprach er, „was meinest du?
Schickt noch so gut, bei meinem Leben,
Als jener Adler sich dazu.
Selbst die Natur hat mich erkohren;
Von Gold und Purpur und Saphyr
Glänzt mein Gewand, und sieh nur hier,
Ein Krönchen ist mir angeboren."
„Wohlan," sprach Zevs, der oft die Thoren
Zum Spaß erhört, „magst König seyn."
Er sprach's. Mit rauschendem Gefieder
Fuhr plötzlich in den Cedernhain
Der neue Großsultan hernieder
Und nahm den Thron des Adlers ein.
Der Gimpel und der Staar hofiret
Ihm in gereimten Schmeichelein,
Minervens Kauz philosophiret
Ob der Verwandlung. Aber schnell
Erhascht der Geier ihn beim Fell
Und schleudert ihn von seinem Throne
In einen Sumpf. Der plumpe Strauß
Kömmt auch und reißt aus seiner Krone
Ein ganzes Büschel Federn aus.

„Respekt, ihr Schurken!“ rief erbittert
Der Opernschach, „vernehmt's und zittert!
„Ich bin....“ — „Ein eitler Narr bist du.“ —
„Der König Pfau von Gottes Gnaden.“ —
„Ho, ho, wer machte dich dazu?“ —
„Chronion.“ — „Possen! Gaskonaden!“
Versetzt die wilde Schaar und lacht:
„Es ist schon lange nicht mehr Mode,
Daß Jupiter Monarchen macht.“ —
Und hackt nun vollends ihn zu Tode.

Der Mond.

Der volle Mond, der stillen Tugend Bild,
Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne füllte,
Hing als ein diamantner Schild
Am Firmament. Sein holder Schimmer hüllte
In Silberflor den Busen der Natur.
Ein Schäferhund, der Cerberus der F'ur,
Erblickte das Gestirn; in seiner Galle kochte
Geheime Wuth; er hob den Kopf empor
Und bellte, was er bellen mochte.
Schon eine Stunde trieb der Thor
Den wunderlichen Krieg; schon glühte seine Lunge,
Schon war er matt und heisch, als ihn des Nachbars Hahn
Im Toben unterbrach. „Ei," rief er, „armer Junge!
Was wandeln dich für Grillen an?
Du haderst mit dem Mond, daß uns die Ohren gellen,
Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;
Er höret dich ja nicht." — „Ei was!" versetzt der Hund,
„Man hört sich selber gerne bellen."

Die Beschreibung des Jupiters.

An Schlosser.

Den Zeus ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen,
Ein bischen in sein Vaterland
Auf Abenteuer auszufliegen.
Schnell, wie der Sturm aus Aeols Mund,
Fuhr er von des Olympus Küste
Hernieder auf das Erdenrund,
Und setzte sich in einer Wüste,
Die das Athen der Affen war,
(Nun heißt die Gegend Zanguebar)
Um auszuruhen. Ha! wie lauschte
Der Pavianen muntres Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunterrauschte.
Der Rektor der Akademie,
Ein Doktor der Mythologie,
Erkannte gleich am goldnen Schnabel,
Des Donnergottes Leibconstabel.
„Heil dir!" so rief der Musensohn,
„Du Hüter von Chronions Waffen!
Was treibt er nun auf seinem Thron?
Gibt's noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwitz dir gesteh'n;
Ich möchte gern ihn einmal seh'n.

Spricht er auch öfters von uns Affen?" —
„O ja," lacht ihm der Adler zu,
Sitz' auf, du sollst in einem Nu
Den König der Natur erblicken." —
Der kecke Doktor Sapajou
Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
Schnell, wie die Blitze, die er hält,
Durch die getheilten Wolken zücken,
Trägt er ihn durch die Oberwelt
Und stellt ihn zu des Thrones Füßen,
Um welchen sich die Sphären dreh'n.
Starr, unbewußt, wie ihm gescheh'n,
Umwölkt von Todesfinsternissen,
Fiel er auf seine Stirne hin;
Und hätte Jupiter im Flieh'n
Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
Er wäre wie ein Dunst vergangen.
Doch kaum erblickt er neues Licht,
So birgt er, wie der Aberglaube
Vor Josephs Throne, sich im Staube,
Und schlägt die Pfoten vor's Gesicht.
„Wohlan," sprach Zeus, „man bring' ihn wieder
Hinab in seine Wüstenei!
Fahr' wohl, und lehre deine Brüder,
Wer der Monarch der Götter sey." —
Er winkt dem flüchtigen Trabanten,
Und eh' sich Matz besinnen kann,
Langt er im Schooß der Anverwandten,
Von kaltem Schweiße triefend, an.
Schon taumelt jauchzend, wie Bacchanten,
Der ganze Rudel bunt und kraus
Den Pilger an. „Sey uns willkommen!

Wie lebt sich's in dem Oberhaus?
Was hast du Neues dort vernommen?
Wie sieht der Gott der Götter aus?"
So hört er hundert Stimmen fragen. —
„Wie wird er ausseh'n? — Wie ein Gott;
Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,"
Versetzt der rauhe Don Quixot,
Und streichelt seinen Rektorskragen.
„Gut," sprach ein junger Candidat;
„Allein, wie ist ein Gott beschaffen?—
„Ha, Freund!" rief Matz, „er ist..... er hat...
Er hat..... kein Härchen von uns Affen."

Bald, Lieber, glaub' ich in der That
Den Traum von der Metempsychose,
Den du uns jüngst in Platons Prose,
Mit Platons Geist erzählet hast.
Denn sagen mächtige Doktoren
Uns nicht, wiewohl mit mehr Bombast,
Im Tone der Reformatoren
Noch itzt dem Menschensinn zum Spott,
Just was mein Pavian, von Gott?

Die Turteltaube und der Papagei.

Ein Turteltäubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tyrannei
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein banges Klaggeschrei
Vom nahgelegnen Rittersitze
Den Papagei des Junkers Fritze
Aus seinem weichen Nest herbei.
„Mein Kind, hör' auf, dich so zu grämen,"
Sprach er in gnadenreichem Ton;
„Ich will in meinen Schutz dich nehmen,
Und, hier gesagt, beim Herrn Baron
Gelt' ich weit mehr, als Frau und Sohn.
Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;
Ein Zöfchen dient mir, wenn ich esse,
Und mein Gebauer ist ein Thron.
Komm, Freundin, ihn mit mir zn theilen,
Verlaß das düstre Land der Eulen,
Sey gutes Muths und schäme dich,
Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,
Um nichts — um einen Mann zu heulen."
Das Täubchen sprach: „Ich danke dir,
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
Und du — du bist, vergib es mir,
Zu glücklich, um mein Freund zu werden."

Die Beförderung.

Des Leuen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eiern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug trefflich an,
Doch eh' die Herren sich's versahn,
Gebrach es an Arznei. Dem siechen Potentaten
Ging dieser Mangel nah. Als dieß der Fuchs erfuhr,
Erbot er sich mit einem hohen Schwur,
Ihn bis zum Ueberfluß mit Eiern zu versehen;
Und wie man leicht erachten kann,
Bedachte sich der Großsultan
Nicht einen Augenblick, den Vorschlag einzugehen.
Nun streifte Reinecke mit Paß durch Stadt und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten
Bracht' er den Eierstock. „Vortrefflich, lieber Sohn,"
Rief der Monarch, „was geb' ich dir zum Lohn?
Wohlan! ich mache dich zum Kammerpräsidenten."

Das Duell.

Um eine Ziege balgten sich
Zwei Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und fürchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne
Und rief: „Ihr Herrn, berichtet mich,
Weßwegen rauft ihr euch?" — „Um dich." —
„Um mich? den Streit kann ich entscheiden:
Ich liebe keinen von euch beiden."

Der Biber.

Der Leue sprach zum Biber:
„Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.“ —
„Nein,“ sprach er, „ich gehöre
Als Fisch in's Reich der Meere,“
Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.“—
„Nein,“ sprach er, „nur der Leue
Hat Recht auf meine Treue,“
Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kaiman sprach zum Biber:
„Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
Mir zollet Land und See.“
Der Biber protestirte
Und der Tyrann skalpirte
Indeß ihn provisorie.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen. „Sir, darf ich es wagen,"
Sprach er, „ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizei in jedem Land
Hat Männer von Talent ernannt,
Des Nachts die Stunden anzusagen.
Nun wissen Berge, Thal und Wald,
Wie mächtig meine Töne schallen,
Drum bitt' ich, Sir, laß dir gefallen,
Mit einem mäßigen Gehalt
Von Rocken, Haber oder Kleien
Das Wächteramt mir zu verleihen."
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte placidiret;
Der Esel wird durch Stab und Horn
Zum Stundenrufer investiret,
Und ein Gehalt von Heidekorn
Wird ihm in Gnaden assigniret.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: „Ihr Herren, laßt euch sagen....
Dem Hof gefiel der neue Spaß;
Doch als der Seiger Eins geschlagen
Und er noch rief, da fing der Chan
Den Schreier zu verwünschen an;
Und Luna ging noch nicht zur Neige,

So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
„Friß deinen Häckerling und schweige;
Dieß, Meister Langohr, sey dein Amt!“
So sprach der weise Potentate,
Von Unmuth auf sich selbst entflammt;
Und so entstanden in dem Staate,
Die Esel, die auf Polstern ruhn,
Und weltliche Kanonikate
Genießen — blos um nichts zu thun.

Der Basilisk.

Zu Satan sprach die alte Schlange:
„Ich borgte dir zum Untergange
Des Menschen meinen Balg; allein was war mein Lohn?
Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn,
Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.
Kann deine Kunst mein Ungemach
Nicht lindern, ha! so mußt du mir gestehen,
Mein Freund, du bist auch gar zu schwach.“—
„Ich kann es, und du sollst es sehen,“
Rief der Verführer brüllend aus.
Er speit die Natter an. Aus ihrem Rücken sprießen
Zwei Flügel, gleich der Fledermaus;
Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüßen
Und zeigt der schauernden Natur
Den grassen Basilisk. Mit höllischem Vergnügen
Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur
Versucht es bald zu gehen, bald zu fliegen,
Und zischt den Rächer aus. Jetzt bleibt ihr trunkner Blick
Auf einem klaren Bache kleben:
Sie sieht ihr Bild und fährt zurück
Und haucht bereits ihr junges Leben
In ihres Schöpfers Hand. Allein der alte Wicht
Faßt lachend sie beim Kamm: „Was soll das dumme Beben?
Gefällst du dir im neuen Schmucke nicht?

Der Basilisk erwacht: „Vergib mir meinen Schrecken,
Mein blöder Geist war nicht darauf gefaßt,
Im Körper, den du mir gegeben hast,
So manchen Zug des deinen zu entdecken."
„Ei nun, ich mach' es, wie mein Feind
Dort oben in dem Sterngefilde,"
Versetzt der Schalk: „ich schaffe meinen Freund —
Nach meinem Ebenbilde." —

Der Goldfasan.

Es war einst eine Hungersnoth
Im Thierreich, alles schrie nach Brod,
Die Vögel fielen aus der Luft
Wie Mücken in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlich matt und schwer
Und ächzend durch den Hain umher;
Ihm sah ein Specht von ferne zu
Und sagte: „Freund, was ächzest du?

„An deiner Stelle hätt' ich bald
Den fett'sten Tisch im ganzen Wald;
Verkaufe nur dein reiches Kleid,
So hast du Brod auf lange Zeit."

Dem Goldfasan gefiel der Rath,
Er setzte seinen ganzen Staat
Bei einem alten Hamster ab,
Der ihm zwo Metzen Korn drum gab.

Nun pflegt' er sich bei Fürstenkost;
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost,
Und plötzlich war der arme Narr
Am nackten Leibe blau und starr.

„O weh mir!" sprach er nun zum Specht,
Mein guter Freund, dein Rath war schlecht;
Ich weiß, man stirbt aus Hungersnoth;
Doch wer erfriert, ist gleichfalls todt."

Der Reichstag.

Matz, der Affen Großherr, kam
Durch den Schlag um alle Kräfte,
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar,
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Uebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländ'scher Etikette,
Daß der Fürst gesprochen hätte;
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär' er blos ein Narr, wir fänden
Leichter Rath; doch lahm an Händen,
Hieß es, ist so gut, als todt.

„Schweigt und stellt das Jammern ein,"
Rief ein Ausbund schlauer Affen;
„Ich, ihr Herrn, will Hülfe schaffen,
Oder gleich gehangen seyn."

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Matz auf einem Schragen
Heimlich auf den Thron getragen
Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
Meister Gaudieb. Seine Pfoten
Declamirten, wie nach Noten,
Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
„Nein, seitdem wir Fürsten haben,
Zeigte keiner solche Gaben
In der Staatsberedtsamkeit."

Doch da sich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus seiner Höhle
Und mit ihm des Fürsten Seele
In der Tories Kreis hervor.

„Bravo!" rief ein Ordensstern;
„Aber sag' uns unverholen,
Wo hast du die Kunst gestohlen?" —
„In Europa, meine Herrn."

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme.
„Grausamer,“ ächz't das bange Schaf,
„Stoß', ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir dein Messer in das Herz!“
„Nein,“ rief der Mann mit bitter'm Scherz,
„Ich muß dich erst noch fetter machen.“
„Du mich?“ erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht.“ Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sah's
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: „lieber schlacht' ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,“
Sprach er. „Da siehst du's, Wütherich,
Versetzt das Schaf mit heit'rer Seele,
„Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der sterben will und sterben kann.“

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spaß zu machen,
Des Mann's Compaß, den Strick entzwei.
„Flieh'," sprach er, „Philax, du bist frei;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen."
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: „nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden."

Die Maskerade.

Vor Zeiten, als der Russe noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moskau's lange Gassen zieh'n.
Einst stak man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land,
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabriken
Sich ein Paar Eselsohren schicken,
So groß, wie es noch keine gab,
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Daß es bald selbst der Hohepriester
Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama baß gespielt,

Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!“ —
„Respekt!“ rief ihm die Maske zu:
„Es sind des Patriarchen Ohren.“

Kavaliersfrage.

In Strasburg stieg ein Kavalier
Auf's Münster: „Blitz, wie hoch! mir grauet,“
Sprach er zum Thürmer, „sag' Er mir,
Herr Landsmann, ward es hier gebaut?“

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: „Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor?“ — „Ei nun,“ fing dieser an,
„Das kann ich dir ja leicht vertrauen:
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirst du in die Welt gesandt,
Und“ — „Himmel!“ ächzt der Arrestant,
Als träf' ihn schon des Briten Eisen,
Im tiefsten Elegieenton:
„Was! ohne Kopf?“ — „Nun ja,“ versetzt der Schiffspatron,
„Es ist die neuste Art zu reisen.“

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zwei Tigern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fing er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran,
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbei.
„Mir ekelt hier,“ sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sclaven:
„Weg mit dem Aas! es braucht kein Grab;
Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt sich gut drauf schlafen.“

„Ist dieses," rief mit bitter'm Hohn
Der Bär zum Wolf, „des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Für's Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten!"

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fing vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör' auf," rief ein Kapaun, „die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen."
Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen.
„Wohl dem," sprach er, der krähen kann!
Denn merk' es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freilich schweigen."

Die Bekehrung.

Ein Wolf, ein wahrer Ariman,
Der so viel Schafe niedermachte,
Als kaum der Fleischer Tamerlan
Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht' ihn, um im letzten Kampf
Ihm beizustehen. „Alle Wetter!"
Rief er, „was machst du armer Gauch?
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh' auf, laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus." —
„Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld!" sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: „keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen;
Alecto, mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reißet meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! itzt flossen seine Zähren —
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund,
So will ich meine Sünden büßen,

Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen."
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bei sich: „der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasieren.
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren."
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackigte Planet
Zum andern Mal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
„Ei, ei, Herr Bruder, was ist das?"
Rief er, „heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen?"
Hier zog der graue Bösewicht
Sein finster blutiges Gesicht
In's Lächeln, wie beim Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf: *)
„Je nun," sprach er, und strich den Magen,
„Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund bin ich nun wieder Wolf."

---

*) Man s. Lusiade Ges. 5.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fuß, ihn zu zerstören.
„Halt' ein!" rief das Insect: „ist dieß der Lohn
Für meine Nützlichkeit?" — „Hoho, laß hören,"
Versetzt der Hirt, „was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte?" —
„Ei," sprach der Wurm im Operatorston,
„Wer kennet nicht mein Oel? — Es wehrt dem schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt." — „So, Bösewicht!
Und darum soll die Rache dich verschonen?"
Rief Milon: „gäb' es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Oel auch nicht."

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Straße.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hieß die Hasen feige Matzen.
„Verläumdung!“ rief Herr Lamp, „du sollst mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.“
Gut, gut. Sie trabten fort, auf einmal stießen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sah's zuerst. Mit schnellen Füßen
Läuft er, so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt, erschöpft von Mattigkeit und Schrecken,
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn;
„Nun, nun, das heiß' ich mir vor einem Aſe fliehn,“
Rief er; „ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapfrer Held.“ — „Ei, liebes Kind,“
Versetzte Lamp, „ein and'res sind
Lebendige, ein and'res todte Hunde.“

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor.
Er pflanzt' sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade — was zuvor.
„Pfui," sprach er, „mit dem dummen Glase!"
Und warf es weg. Doch plötzlich ging
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wies es, als ein Wunderding,
Der Colonie. „Seht, Brüder, sehet,"
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
„Was ich vom Trismegist empfing!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter und Monaden
Mit hellem Aug' erblicken kann."
Itzt fängt er an zu demonstriren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasieren,
Daß jeder glaubt, es sey was d'ran.
Die Brüder wollten's auch probiren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn,
So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas
Und von dem Mann, der es besaß.
Wir müssen ihn zum Doktor machen,

Hieß es, und flugs ward er gekrönt,
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bitt'rem Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beim Doktor ein,
Stiehlt beide Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise
Mit dem entlehnten Augenpaar
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar,
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang.
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;
Ich muß des Hermes großem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!"
Rief er und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Füße hin.
Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte;
Der Doktor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn.
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,"
Rief der Adept mit dreister Stimme;
„Ihr Herr'n, macht euch nicht lächerlich!

Wahr ist's, ich hab' euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich,
Denn unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen."

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald von Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund, der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
„Was soll ich mit dem kleinen Wicht?"
Fragt sie bestürzt." Ei nun, ich dachte,"
Versetzt der Freund, „du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn."
„Ich?" rief sie hastig, „lieber sterben!
Ich einen Tiger!" — „Eitler Wahn!"
Sprach Philax; „kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an."

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtei,
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagei,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daß ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reis'lust wacht'
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bei dunkler Nacht
In's alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
An des verstorb'nen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebar gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie
Bei allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie

Des Herzens konnt' ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publiziren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestiren.
Der Mufti drohte mit dem Bann,
Der Sultan sprach vom Stranguliren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Den tollsten Wirrwar durch den Hain,
Der seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau,
Und füllten durch ihr Klaggeheule
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bei dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
„Rebelle, warum singst du nicht?" —
„Weil dein Gebot mein Herz empöret,"
Versetzt der Alte: „glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,

Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod." — Er schwieg,
Der Sultan auch: wie Meereswogen,
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: „Ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund! du zogst ihn ab,
Den Schleier, der mein Aug' umgab.
Und ihr, empfangt die Freiheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebor'nen Ton!"
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum ersten Mal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschied'nen Melodie
Die feierliche Harmonie.

Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarr'n ziehn, in's Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.

„Vielleicht,“ sprach Fritze, „hilft der Stock.“
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
„Was wollt ihr?“ sprach der arme Tropf,
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beispiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.“

Staatl. Bibliothek Passau

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut an's Land.
„Verwegner!" sprach der Fisch, „verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weißt, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze
Hab' ich im Kopfe." — „Wunderlich!"
Versetzt der Greis; „doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich, oder ich zerglied're dich!" —
„Ach, nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück." — „Ha, Bandit!
Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben." —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie Sanct Vitus sterben.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hülfe beizustehen.
Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
„Da sieht man's," sprach der Wolf zum Affen,
So leise, daß dem Schach kein Wort entging,
„Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen."
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: „das soll er mir mit seinem Blut bezahlen."
Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. „Was hielt dich gestern ab,
Verräther?" — „Sir, der Eifer, dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aeskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Gicht zerstreun, die Kräfte wiederbringen,
Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann." —
„Ist's möglich!" rief der Schach; „ha, bester Freund, sag' an!"—
„Du darfst dich," sprach er, „nur nach des Orakels Willen,
In eine warme Wolfshaut hüllen,

So ist das ganze Werk gethan." —
„Ei, ei," rief Isegrim, „Gott Aeskulap will spaßen,"
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem Bär,
Dem Tiger und dem Hund, den Spötter anzufassen,
Und kurz, er mußte sich, troß aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen
In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
„Heil dir auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten dich schon lang' auf dieser Flur." —
„Ihr Herren," sprach der Gast, „erweis't mir zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drei baare Rippen. Ha, bei meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren."

Der Marder.

Einst ließ der Thiere Großsultan,
Wie es sich oft schon zugetragen,
Durch das Geschrei von einem Hahn
Sich wie ein feiger Hase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,
Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beim Krähen eines Hahns zu fliehen.
„Es zeigt," sprach er, „ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann." —
„Sir," rief der Marder auf den Knieen,
„Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hühner sind mein täglich Brod;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken."
„Rebell," erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
„Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!" —
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freiheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur, die Räuber zu zerreißen.
Als dies die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feierlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht, die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eisenkrone,
Erhob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,

Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freiheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weißdornhecke
Spazieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
„Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,"
Sprach er, „muß, ohne Prahlerei,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weißt es schon,
Zur Hand und wie dem Krebs zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz- und Trutzgewehre,
Und —" — „Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht' ich mit dir nicht tauschen;
Auf meinen Hörnern hat die Macht

Des Zevs zwei Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann."
So sprach die Schnecke. Junker Schröter
Bestieg noch einmal den Katheder;
Allein das Lied des Schaalthiers blieb
Noch immer auf der alten Weise.
Ein Amor, der auf einer Reise
Als Schmetterling sein Wesen trieb,
Und sich, um auszuruhn, in's Grüne
Herabließ, mußte Schiedsmann seyn.
„Ich" sprach er mit gelehrter Miene,
„Bin für die Hörner, die man fein
Verbergen kann; doch, dächt' ich, wären
Die Augen füglich zu entbehren." —
„Ei," rief die Schnecke, „Freund, wie so?"
Allein der kleine Schelm entfloh,
Anstatt das Räthsel aufzuklären.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bei seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durch's Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur ging und stand, ein Heer von Fledermäusen.
Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen:
Er sah die Thiere nach wie vor
Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
Oft schoß er, wie ein Pfeil, auf die verwünschte Brut
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen,
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu. Vergebens schloß er sie,
Auch dann noch sah er Fledermäuse.
So trieb er's lang. Einst jagt ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fing er wirklich eine Fledermaus.
„Da sieht man's, rief nun Murner aus,
„Die Narren wollten mir die Wahrheit disputiren,
Nun kann ich sie handgreiflich überführen."

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischerei,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale fraß, stund einst im Mai,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleien
Vorüberziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereien.
Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt, statt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebschen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt im lauen Bach,
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst, vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält,
Muß er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Die Schwalbe und der Storch.

Die Schwalbe.

Freund, klappre nicht, und laß uns fliehn,
Sieh' dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre:
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Der Storch.

Ich flöhe, wär' ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn, oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprichwort saget,
Die Freiheit aus dem Land gejaget.

Die Schwalbe.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund. Sonst hieß es immer,
Wir Schwalben brächten Glück in's Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härt'res Loos. Ich flog beim Küster

Schon sieben Sommer ein und aus;
Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule,
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarei und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eiern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
Und wog den Großen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
„Sir!“ rief dem Schach der Schnapphahn zu,
„Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bei seinem Brama schwört.
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen,
Drum halt' ich ihn des Todes werth.“ —
„Da Zevs ihn leben läßt, so lass' auch ich ihn leben,“
Versetzt der gute Schach, und winkt ihn loszugeben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageien,
Der Virtuos aus Calekut
Und die beredte Gänsebrut

Vergötterten in wilden Melodeien
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
„Schweigt!" rief der Potentat so derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
„Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann."

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Zöglinge.

Vor des Chron'den Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
„Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie.
Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
Doch alle drei noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
Die du den andern gabst." — „Den Vorschlag geh' ich ein,"
Erwiederte Herr Zevs den Alliirten;

„Doch will des Schicksals ernster Schluß,
Daß jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maaß ersetzen muß,
Als er von ihm erhält." — Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke
Bestätigte den Tauschtraktat.
„Nun," sprach er, „kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für euern kühnen Ehrgeiz that." —
Die Bande küßt entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum ersten Male
Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte;
Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen
Und Argus Luchs bekommt den Staar.

Glaubt eurem besten Freund auf Erden:
Wer Alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Polen,
Ein Wahlreich; nur daß Kabriolen
Der Pavianen Thron verleihn.
Am Curtag ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhain.
Hier weis't das Volk und die Magnaten
Den Werbern eine Cocosnus,
Die der im Sprunge pflücken muß,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, groß an Thaten;
Er fraß für drei. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Excellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Paladin,
An den kein Mensch im Traume dachte.
Es war ein mißgeschaff'ner Zwerg
Mit einem Höcker wie ein Berg
Und einem Stelzfuß. Alles lachte,
Er lachte mit. Der Kampf begann,
Die Streiter sprangen Mann für Mann,
Wie Flöhe nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schick'al hing.
Sie thaten Wunder; jeder faßte
Den Preis. Doch von den sieben fing

Ihn keiner; wie ein Aal entging
Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote.
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Aesop an seiner Krücke
Auf den verlass'nen Kampfplatz kroch.
Von Hoffnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freilich nur die Luft bewegte,
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füßen legte.
Man hob ihn schwebend auf den Thron
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz der fünfte!

Das Schwein.

Ein Affe kam in's Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. „Was neues, Freund, aus Wien?"
So frug im Klubb der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin. —
„Mein Tagebuch," sprach er, „liegt fertig für die Presse;
Indessen hört, was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bei einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud' in froher Harmonie
Mit Christen Schinken aß." — „Ha," riefen Groß und Kleine,
„Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!"
„Mag seyn," versetzt die Sau, der Herz und Knie
Beim Worte Schinken sank, „nur nicht für fette Schweine."

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleier
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feier
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht gedrängt, ihr Netz verließ
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so fest beim Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte,
Um todt zu seyn. „Was!" rief er aus,
„Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören!
Stirb, Frevlerin!" — Das Mäuschen schrie:
„Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie,
Mein Auge späht den Gang der Sphären:
Kurz ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab' ich im Bild des kleinen Bären
Heut' einen neuen Stern entdeckt." —
„Ich sehe wohl, wir sind Collegen!"

Versetzt der Kauz; „nun meinetwegen!
Schon dieser Titel reizet mich,
Der Fakultät zu Ehren, dich
In meinem Magen zu begraben:
Du weißt ja, daß zu jeder Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.“

Die Kanarienvögel.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Piko dürrer Fuß gebar,
Und der im Lande der Germanen
Der größte Virtuose war,
Fand Mittel, sich von seinen Ketten
In einen grünen Hain zu retten.
Hier sang er der vereinten Schaar
Der Vögel seine Minnelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So wird der selt'ne Musikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der schalste Gratulant
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der bescheid'ne Kanaride
Entwich, der Last des Beifalls müde,
Noch eh' der Hahn zum Abzug blies,

Und sang auf einem öden Anger
Jtzt, unbeklatscht von Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte Recht,
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebar
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bei dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rissen.
Ein bied'rer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
„Banditen," rief er aus, „was macht ihr da?" —
„Ei nun," versetzten sie, „wir reformiren."

Das Stinkthier und die Bisamratze.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Bisamratze.
Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. „Bist du verrückt?"
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
„Du stinkst gleich einem alten Aase
Auf eine Viertelmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte." —
„Gut," sprach die Frette, „doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch."

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das jus publicum,
Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meinung bei.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edict,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen;
Es drang sich in Prozession,
Wie dort in Vater Noah's Kasten
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreiet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
„Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?" —
„Schweig," fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen." — „Loser Spötter!"
Versetzt der Bär, „erst gestern noch

Sprachst du, es gäbe keine Götter."
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter uns'rer Thaten
Verachten oder leugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mitunter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Der Bey.

Der Löwe schuf den Stier zum Bey.
Der ganze Troß der Thiere
Rief mit des Aufruhrs Feldgeschrei:
„Weg mit dem dummen Stiere!“
„Wohlan!“ versetzte gnadenvoll
Der Herrscher, „die Gemeine soll
Selbst einen Bey sich wählen.“

„Nun,“ rief die frohe Schaar ihm zu,
„Herr Sultan, sollst du sehen,
Daß wir weit besser uns als du
Auf das Verdienst verstehen.“
Stracks macht sich der Congreß bereit,
Und wählt in weiser Einigkeit
Zu seinem Bey — den Esel.

Der Wiesel und die Maus.

Ein Wiesel fing auf seiner Jagd
Ein fettes Mäuschen. „Ach, ich Arme!“
Rief es: „erbarme dich, erbarme,
Gestrenger Herr, dich deiner Magd!“—
„Das Mitleid, Bäschen, schmelzt nur Thoren,
Mich nicht,“ versetzt der Wütherich;
Mich hungert, und ich habe dich
Zu meinem Frühstück auserkohren,
Und dabei bleibt es.“ — „Willst du mich,
Mein trauter Ohm, in Freiheit setzen,
So weis' ich dir ein Hamsternest,
Wo sich ein Schatz von vielen Metzen
Des besten Korns erbeuten läßt.“ —
„Laß sehen.“ — Mit getroster Miene
Zeigt ihm die Maus die Colonie.
Der Bösewicht vertilget sie
Und inventirt die Magazine.
Nun gab er seinen Einstandsschmaus;
Das Bäschen ließ sich's wohl behagen:
Beim Nachtisch nahm er es am Kragen
Und sprach: „ich schließe meinen Magen
Von Alters her mit einer Maus.“

Gestatten mächtige Corsaren
Der schwachen Unschuld ihren Schutz,
So thun sie's bloß aus Eigennutz
Und um zum Nachtisch sie zu sparen.

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
Hielt Tafel. Greif, sein Tigerhund,
Trat schnell herbei, ihm aufzuwarten.
Dafür erhielt er vom Fasan
Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
Des Schinkens, selbst den Ortolan
Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
Der Kater Mauz schlich auch heran
Und wollte blos die Teller lecken.
Greif biß ihn mit erbostem Zahn
Vom Schmause weg. Der Junker lachte
Und gab ihm einen Tritt dazu.
„Ei," heulte Mauz im Fliehn, „ich dachte
So gut als Greif zu seyn." — „Wie, du!
Verwegner, kennst du Greifs Talente?
Er hetzet mir durch Feld und Hain
Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
Und holt mir aus dem Teich die Ente.
Als Wächter hütet er mein Thor,
Als Knapp folgt er mir auf der Reise
Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
Und du, Herr Mauz, was fängst du? — Mäuse —
Was hütest du? zur höchsten Noth
Den Speicher. Heißt das nicht sein Brod
Im Schooß des Müßiggangs verdienen?"

Der Kater kroch mit blöden Mienen
Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
Er sonnte murrend auf dem Dache
Sein graues Fell und schnaubte Rache.
Von nun an fing er keine Maus
Und lebte blos vom Marodiren;
Auch sah man bald im ganzen Haus
Die Mäuse frei herum spazieren.
Ihr Daseyn war ein steter Schmaus,
Gewürzt mit Tänzen und Tournieren.
Der Kater sah in stolzer Ruh
Den frechen Räubereien zu,
Die bald die Speisekammer leerten,
Bald ganze Berge Korns verheerten.
„Ich merke wohl," sprach Pharamund
Und zog die braune Stirn in Falten,
„Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
Doch muß er sich auch Katzen halten."

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,
Die Edlen, die sich Ruhm erwarben;
Doch läßt er kleine Diener darben,
So ist er seines Landes Feind.

Das Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fing ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu flieh'n.
„Verräther, willst du mir das Leben nehmen?" —
„Ach nein, ich will dir bloß die Haut vom Leibe zieh'n,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du." —
„O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?"
„Ei, die verhandelt er den Britten."

Der Käfer.

Ein Käfer, den der Lenz zur Welt gebar,
Ward ihrer satt, eh' noch von seiner Krone
Der Ceres Haupt entblößet war.
Er kroch in eine wurmigte Melone,
Und lebte hier wie Paul, der Eremit,
Vier Monden lang so tief verborgen,
Daß auch kein Sonnenstrahl in seine Zelle glitt.
An einem trüben Wintermorgen,
Da seinen Leichnam schon des Alters Rost zerfraß,
Verließ er sein Quartier, um frische Luft zu schöpfen.
Ein Flor von blankem Eis lag auf dem fahlen Gras;
Die Berge zeigten sich mit weißen Köpfen,
Und kein Concert belebte mehr die Flur.
Der Siedler staunt und schweigt, und als er sich besinnet,
Ruft er: „mich wundert nicht, daß meine Kraft zerrinnet;
Ich theile bloß das Schicksal der Natur.
Sie ist dem Ende nah, ich will mit ihr zerstäuben;
Wie schlimm wär' ich daran, müßt' ich so ganz allein
Im öden Weltschutt übrig bleiben."
Nun zog er in sein morsches Nest sich ein,
Und starb am dritten Tag. Allein der Lenz kam wieder,
Sein Finger schmückte Feld und Hain,
Und auch des Käfers Grab. — Wie mancher unsrer Brüder
Wähnt stolz, daß auch mit ihm die Welt vergeht.
Er stirbt, und siehe da, die Welt besteht.

Der Wolf.

Einst fiel in des Osiris Hain
Der schlimmste Wolf auf Gottes Erde
In's Netz. Der Hirt der Opferheerde,
Ein Priester, fand ihn. „Ich bin rein
Von allem Blut; sieh meine Klauen,
Sieh' meinen Schlund: Herr, schone mein!"
Rief der Bandit mit bangem Grauen.
„In deinem Herzen wohnet Mord,"
Versetzt der Priester. — „Wenn's auch wäre,
So bin ich," fuhr das Raubthier fort,
„Nicht würdig, daß mir der Altäre
Geweihter Stahl das Herz durchsticht;
Beflecke deines Amtes Ehre
Und deine frommen Hände nicht." —
„Nur des Gerechten Blut beflecket,"
Sprach der Epopt, „des Menschen Hand."
Er sprach es und sein Messer strecket
Das Ungeheuer in den Sand.

Die Bienen.

Einst fuhr der Geist der Politik
In einen Bienenkorb. Da ging es an ein Schwärmen;
Der Eifer für die Welt und für der Nachwelt Glück
Schien jede Brust und jeden Kopf zu wärmen;
Und auch das kleinste Glied der kleinen Republik
Drang sein Recept ihr auf. So dauerte der Lärmen
Den ganzen Sommer durch. Der Arbeit strenge Pflicht
Kam völlig aus der Acht. Dies kränkte die Matronen
Von altem Schrot und Korn. Mit mütterlichem Schonen
Und mütterlichem Ernst im strafenden Gesicht
Ermahnten sie den Schwarm: vergeßt die Wirthschaft nicht!
Allein umsonst; man machte Motionen
Zum Wohl des Staats, bis Reif und Schnee verbot,
Nach Proviant zu gehn; dann stellte sich die Noth
In allen Zellen ein. Von blinder Wuth getrieben,
Bekriegten sie sich selbst, und was dem Krieg entrann,
Das hatte bald ein schlimmerer Tyrann,
Der dürre Hunger, aufgerieben.

Der Hund und der Esel.

Der bied're Hund verließ die Burg des wilden Leuen;
Er traf auf einer grünen Bahn
Den sanften Junker Langohr an.
„Woher?“ — „Ich floh den Hof.“ — „Warum? — „Die Plackereien
Des Sultans kränkten mich.“ — „Das brave Thier!
Wohlan, ich mache dich zu meinem Leiblakaien.
Bleib' hier, ich bin nicht grausam wie der Schach.“ —.
„Nein,“ sprach der Hund mit ernsten Mienen,
„Verbrechen ist's, dem Wüthrich dienen;
Dem Dummkopf dienen, wäre Schmach.“

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs ging auf die Freierei
Und kam an einem Born vorbei,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerei,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schifft er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach, ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt; sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind,
Liegst in der Hölle?“ — „Bist du blind,
Mein Freund? Ich setze dir mein Vließ
Zum Pfand, ich bin im Paradies.“

„Komm, sieh, wie herrlich man hier lebt;
Steig' in das Faß, das oben schwebt."
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht, daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt;
Nur wendet sie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

Der Schwan und die Gans.

Einst sang ein Schwan auf einem See
Sein Lied. Sonst hörten's nur die Söhne
Apolls; nun reizten seine Töne
Selbst eine Gans, die sich im Klee
Des Ufers sonnte. „Laß doch sehen,"
Sprach sie, „ob wir — denn Gans und Schwan
Sind eins — die Kunst nicht auch verstehen."
Sie streckt den Kragen himmelan,
Füllt ihren Blasebalg und kreischet
So jämmerlich, daß ihr Tenor
Des Menschen und des Thieres Ohr,
Ja selbst ihr eignes Ohr zerfleischet.
„Durch Uebung wird man Meisterin,"
Sprach sie, versuchet es auf's neue,
Sinkt endlich heisch und kraftlos hin
Und bleibet immer Pfuscherin.
„Ha," gackte sie, „bei meiner Treue!
Der Schwan ist ein verdammter Wicht,
Ein Zauberer, sonst könnte nicht
Sein Lied so leicht, so tonreich fließen." —
„Ei Thörin!" fiel der Schwan ihr ein,
„Man braucht kein Zauberer zu seyn,
Um mehr als eine Gans zu wissen."

Der Skorpion und der Knabe.

Der Hirtenknabe Coridon,
Der nie den Büffon las,
Fing einen großen Skorpion
Im braungesengten Gras.

Ein seltner Krebs, denkt er; allein
Vergebens führest du
Die Scheeren nicht. Um klug zu seyn,
Hielt er sie fest ihm zu.

„Sieh, Vater! welch ein Ungethüm
Ich dort im Grase fand,"
Rief er, und schon zerstach es ihm
Mit seinem Schwanz die Hand.

„Sohn, traue keinem Bösewicht,"
Sprach dieser; „schadet er
Dir nicht von vorne, sieh', so sticht
Er dich von hintenher."

Das Eichhorn und seine Mutter.

Ein Eichhorn hörte schon an seiner Mutter Brust
Den Hochgeschmack der Mandeln preisen.
So wie der Sommer wuchs, so wuchs mit ihm die Lust,
Von dieser Fürstenkost zu speisen.
Die Zeit erschien; die Frucht wird abgepflückt,
Der kleine Lecker beißt entzückt
Die bittre Schale durch, und stampft und grinzt und spucket.
„Ein Esel,“ rief er aus, „wer diesen Quark verschlucket.
Beim Pan! die Mutter hat mich nur geneckt.
Ich schenk' ihr meinen Theil an ihrem Göttermahle;
Allein laß sehn, was besser unten steckt.“
Er räumt die Hülse weg und kömmt nun auf die Schale.
„Was ist denn das? verflucht! ein Kieselstein.
Ho, ho! zum dritten Mal will ich der Narr nicht seyn.
Fort mit der dummen Frucht!“ Sie flog in einen Graben.
Die Mutter, die kein Wort vom Selbstgespräch verlor,
Sprang nun aus einem Busch hervor.
„Du zürnst umsonst,“ sprach sie zum naseweisen Knaben,
Und brach den Kiesel auf. „An dir liegt nur die Schuld:
Ein wenig Arbeit mehr, ein wenig mehr Geduld,
So würdest du den Kern gefunden haben.“

Der Gebrauch der Freiheit.

An Herrn v. Nicolai in Petersburg.

Aus eines Junkers Burg entflohen einst vier Sklaven,
Ein Hund, ein Murmelthier, ein Kater und ein Staar.
„Triumph, nun sind wir frei!“ rief die entzückte Schaar;
„Allein was thun wir itzt?“ — „Ich will ein Jährchen schlafen,“
Versetzt das Murmelthier. „Und ich,“ sprach Meister Staar,
„Ich will um's liebe Brod auf unsern Junker fluchen.“ —
„Das brauch' ich nicht,“ rief Mauz; „ich werde stracks Corsar.“
„Und ich,“ beschloß der Hund, will einen Herrn mir suchen.“

Dies, lieber alter Freund, war stets der Freiheit Loos.
Der Sclave brauchet sie zur Dienstmagd seiner Lüste,
Indeß der edle Mensch selbst auf Maroccos Küste
Sie nicht verlieren kann, noch in der Alpen Schooß
Sie erst zu suchen braucht; sie wohnt in seinem Busen
Und ihre Wächter sind die Weisheit und die Musen.

Circe und ihr Affe.

Ein Affe war an Circes Hof,
Was nachher mancher Philosoph
Am Thron — ein Thierchen zur Parade.
Nur fand er bei der Fee mehr Gnade,
Als Plato je beim Dionys.
Einst, als er sich am Seegestade
Der Ehrsucht Grillen überließ,
Erschien ein Adler seinen Blicken,
Der muthig in die Wolken drang,
Indeß ein Delphin auf dem Rücken
Der Fluth sich auf und nieder schwang.
„Ha!" sprach der Günstling voll Entzücken,
„Es kömmt auf Circes Wink nur an,
Um mich mit Flügeln zu beglücken,
Und meine Pfoten, gleich dem Schwan,
Mit einer Schwimmhaut auszuschmücken;
Dann ist im ganzen weiten Reich
Der Schöpfung mir kein Wesen gleich."
Gesagt, gethan. Mit schnellem Schritte
Lief er zur Dame. Diese war
Bei guter Laune; seine Bitte
Ward ihm gewährt. Sie sagte zwar:
Vielleicht wird dich dein Wunsch gereuen.
Allein er hört es nicht und leckt
Ihr unter tausend Faseleien
Die Hand, die sie ihm hingestreckt.
Kaum sah der Gaukler sich im Freien,

Als er sich in die ob're Luft
Mit seinen neuen Flügeln wagte.
Hier ward aus seiner Felsenkluft
Ein Condor ihn gewahr; er jagte
Ihm nach und hackt' ein Aug' ihm aus.
Betäubt vom Schrecken und vom Schmerze,
Floh er in's Meer. Gleich einer Maus
Fing ihn ein Haifisch und zum Scherze
Biß er das rechte Bein ihm ab.
„Ach! wär' ich wieder auf dem Lande,
Sonst wird der Fische Bauch mein Grab!"
Seufzt er und schwimmt so schnell zum Strand
Als er nur kann. „O Königin!"
Spricht er zur Fee mit trübem Blicke,
„Ach sieh, wie ich verstümmelt bin!
Nimm wieder Floß und Fittig hin
Und gib mir Aug' und Fuß zurücke."
Voll Huld ergänzt das lose Weib
Des armen Märtyrers Fragmente
Und sagt mit Lachen: „Jeder bleib
In seinem Elemente."

Der Schakal.

Ein Schakal fiel mit wildem Zahn,
Als einst das tapf're Heer der Britten
Am Ganges einen Sieg erstritten,
Die Körper der Erschlagnen an.

„Ha, Frevler!“ rief ein zweiter Trimm
Dem Unthier zu, „bist du besessen?
Ich will dich lehren Menschen fressen!“
Er sprach's und zog sein Schwert nach ihm.

„Wer ist,“ so schlug das freche Vieh
Den frommen Zorn des Rächers nieder,
„Die größte Geißel deiner Brüder?
Du tödtest, ich begrabe sie.“

Die Vögel.

Der Adler war zu jeder Zeit
Der Vögel Oberherr; allein die große Charte
Des Reichs entzog das Volk dem Joch der Dienstbarkeit.
Einst bracht' ein alter Kauz mit einem langen Barte
Den großen Vorschlag auf die Bahn,
Die Staatsverfassung umzuschmelzen.
Der Papagei, der Staar, die Gans, der welsche Hahn,
Die Spatzen und die Wasserstelzen
Bejauchzten den Entwurf der Reformation,
Der jedes Glied der Nation
Mit vollem Recht zum Mitregenten machte.
Der Schwan allein blieb stumm. Er überdachte
Den neuen Schöpfungsplan. „Warum so still,
Wenn Groß und Klein mir lauten Beifall zollen?"
Rief Solon Kauz ihm zu. — „Wenn jeder herrschen will,"
Versetzt der Schwan, „so sprich, wer wird gehorchen wollen?"

Der Paradiesvogel.

Ein Vogel, von dem Paradies
Hat er, Gott weiß warum, den Namen,
Gerieth dem Pater Aloys
Von Dominiks geweihtem Samen
Auf seinem frommen Ritterzug
Nach Coromandel in die Klauen.
Der Pfaffe konnte nicht genug
Das seltene Geschöpf beschauen.
Entzückt rief er ihm endlich zu:
„Du, dessen Ahnen einst in Eden
Mit Adam hausten, hörest du
Nicht manchen Greis noch von ihm reden?"
„Ach nein," versetzt das gute Thier. —
„Ist nichts durch Ueberlieferungen
Aus jener Zeit zu euch gedrungen?"
„Kein Wort." — „Du willst, gesteh' es mir,
Mich durch Verstellung bloß bethören." —
„Nein, wahrlich nein, das kann ich schwören." —
„Wie dumm!" rief der beschorne Held,
„Uns ist es leicht, den frommen Seelen
Aus jedem Theil der andern Welt
Stets etwas neues zu erzählen."

Das Rhinoceros und die Gazelle.

Das trotzige Rhinoceros
That einsmals gegen die Gazelle
Mit seinen Heldenthaten groß.
„Ich,“ sprach der panzerne Geselle,
„Verachte selbst des Löwen Zorn;
Den Elephanten spießt mein Horn,
Und wenn ich ihn nicht immer fälle,
So kostet stets der Sieg ihn Blut.“ —
„Nun, sagte die Gazelle, „gut,
So kannst du doch den kürzern ziehen;
Ich niemals.“ — „Du?“ brüllt der Gigant
Mit Augen, welche Flammen sprühen. —
„Ich,“ rief sie spöttisch und verschwand,
„Denn ich kann stets dem Feind entfliehen.“

Der Habicht und die Taube.

Ein Täubchen fiel in eines Habichts Klauen.
„Ha!" rief der schlaue Wütherich,
Indem er's rupfte, „hab ich dich?
Verruchte Brut! ich weiß, mit welchem Grauen,
Mit welchem Haß von mir die Taubenrotte spricht;
Doch es gibt Götter, die den Frommen rächen." —
„Ach! möchtest du die Wahrheit sprechen!"
Versetzt das Täubchen. — „O! der Bösewicht!
Was hör' ich? wie? du läugnest gar die Götter?"
Erwiedert ihm der Schalk. „Ich wollte dir verzeihn,
Nun aber stirb!" . . . . . „Stirb selbst, verruchter Spötter,"
Rief jetzt ein Jäger aus dem Hain;
Und der Verräther fiel zugleich mit seinem Raube.
„Vergib mir," sprach der Mensch zur Taube,
„Mein Bolzen traf dich bloß aus Noth;
Denn um auf deinen Feind nicht fehl zu schießen,
Hab' ich dich selbst durchbohren müssen."
Das Täubchen sagte nichts; es war schon todt.
Allein der Habicht sprach: „du bist mein Meister;
Auf Wiedersehn im Reich der Höllengeister!"

Der Fuchs und der Bär.

Ein schlauer Fuchs fing sich in einer Falle
Und ächzte jämmerlich. Ein weißer Bär
Kam an den Ort, gelockt vom dumpfen Schalle
Der ekeln Elegie. „Der Himmel führt dich her,"
Rief Reinhard aus, „vom Tode mich zu retten.
Ein Druck von deiner Faust zersprenget meine Ketten." —
„Wie fielst du denn in Sklaverei?"
Versetzt der Samojed; „ihr Herren Hühnerdiebe
Seyd sonst verschmitzt genug." — „Ei nun, aus Bruderliebe,"
Sprach Meister Fuchs. „Auf meiner Streiferei
Sah ich ein fettes Aas in dieser Falle liegen.
Ha, dacht' ich bei mir selbst, ein unerfahrnes Thier
Kann dieser Köter leicht betrügen;
Auf, Reinhard, nimm ihn weg! der Fuß entwischte mir,
Die Falle schnappte zu, und ach! ich war gefangen.
Zieht deine Großmuth mich nicht aus dem ehrnen Netz,
So wird mein Henker bald mit meinem Felle prangen." —
„Beim Zeus! das soll er nicht!" erwiedert Petz
Und bricht den Kerker auf. „Gottlob, es gibt noch Bären.
Getrost! ich werde dich mit Haut und Haar verzehren."

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich stand auf einem Hügel
Gedankenvoll auf einem Bein,
Und schien mit tiefgesenktem Flügel
In Kummer aufgelöst zu seyn.
Da kam aus einem nahen Hain
Ein alter Fuchs hervorgekrochen.
„O Freund! dich quält geheime Pein,"
Rief er, „hab' ich nicht wahr gesprochen?
Was ist der Grund von deinem Schmerz?
Bedarfst du meiner treuen Hülfe?" —
„Nichts," sprach der Kranich, „heilt mein Herz;
Hör' an: ich baute mir im Schilfe,
Das jenes Teiches Ufer deckt,
Mein erstes Nest. Voll banger Sorgen
Verließ ich hungrig diesen Morgen
Vier Eier, die bald ausgeheckt
Der Liebe schönste Frucht versprachen,
Indeß ein Fischer mit dem Nachen
Vorüberfährt, das Nest entdeckt
Und ach! die ganze Brut zerstöret." —
„Ha!" rief der Fuchs, „der Bösewicht!
Ward je solch eine That erhöret,
Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
Und selbst das kält'ste Blut empöret!
Doch sage, Lieber, weißt du nicht,
Was aus den Eiern wohl geworden?

Vielleicht" . . . . „Ach," fiel der Vogel ein,
„Gereizt durch bloße Lust zu morden,
Zerschmiß er sie an jenem Stein."
„Gott tröste dich!" sprach der Geselle,
„Auf Wiedersehn." In vollem Lauf
Eilt er nach der bemerkten Stelle,
Und fraß die Embryonen auf.
Der Kranich sah es. „Ha, Verräther!"
Rief er dem saubern Tröster zu,
„Wer ist ein größrer Uebelthäter,
Der wilde Mörder oder du?"

Die Giraffe.

Das Thier mit klafterhohem Fuß,
Sonst Giraff, das die Musen hassen,
Weil man den Namen stümmeln muß,
Um ihn in einen Vers zu passen. —

Dies Monstrum des Parnasses stand
Vor einem Wald, steif wie die Ceder:
So steht ein finstrer Doktorand
Auf seinem staubigten Katheder.

Ein Esel sah es, während er
Mit einem Fuchs auf einer Wiese
Mittagsruh hielt, von vorne her
Und rief: „Sieh, Bruder, welch ein Riese!"

„Lass' uns ein Eckchen in den Wald
Auf jenem Seitenpfade gehen,"
Versetzt der Fuchs, „so wirst du bald
Den Riesen auch von hinten sehen."

Gesagt, gethan. Das Wunderthier,
Das kurz vorher als Ries' erschienen,
War itzt ein Zwerg. „Gibt's Hexen hier?"
Schrie Langohr mit bestürzten Mienen.

„Verbanne, Nachbar, deinen Graus;
Um einen Mann für groß zu achten,
Mußt du zuvor," rief Reinhard aus,
„Von allen Seiten ihn betrachten."

Der Widder, der Fuchs und die Ziege.

Ein Widder hielt im weichen Grase
Mit einer Ziege Mittagsruh;
Da schlich ein Fuchs mit weiser Nase
Aus einem dicken Busch hinzu.
Er gafft den Widder an. — „Wie prächtig,“
Sprach er, „ist deiner Hörner Paar!
Wie furchtbar wärest du, wie mächtig,
Nähmst du des edeln Vortheils wahr,
Den du von der Natur empfangen.
Könnt' ich mit solchen Waffen prangen,
So wär' ich selbst mir Herr und Schutz;
Ich lachte dann mit stolzer Seele
Des Leuen herrischer Befehle
Und böte seinen Schössern Trutz.“ —
„Das wäre hübsch, bei meinem Leben!“
Versetzt der Widder, „muß ich nicht
Ihm jährlich zwei Pfund Wolle geben?“ —
„Ha,“ rief der Fuchs, „der Bösewicht!“ —
„Ich,“ sprach die Ziege, „will nun eben
Nicht klagen; freilich muß ich ihm
Des Jahrs zwo Kannen Milch erlegen;
Allein er schützte mich dagegen
Schon oft vor Meister Isegrim.
Auch dich, Herr Fuchs, entriß der Leue,
Ich sah es selbst, des Tigers Zahn,
Und fielen ihrer Zween dich an,

Was nützte dann dich dein Geweihe?" —
„Ich trete deiner Meinung bei,"
Versetzt der Widder; „mag der Schösser
Noch heute kommen; immer besser
Ist zinsbar seyn, als vogelfrei."

Der Leopard und das Eichhorn.

Ein Eichhorn, das auf seiner Fahrt
Von Baum auf Baum zephyrisch hüpfte,
Verlor den Kopf, sein Fuß entschlüpfte,
Es fiel auf einen Leopard,
Der in dem Schatten einer Eiche
Der Ruhe pflegte. Der Gigant
Fuhr brüllend auf. Bereits halb Leiche
Vor Schrecken, fiel der Arrestant
Auf seine Kniee, bat um Gnade
Und machte sich gar winzig klein
Vor seiner Hoheit. „Arme Made!"
Rief dieser, den die Todespein
Des Zwergs zur Huld bewog, „dein Leben
Ist mein; ich schenke dir's; allein
Zuvor mußt du Bescheid mir geben,
Warum du stets so fröhlich bist,
Indeß mich, Prinzen vom Geblüte,
Der Ueberdruß und Mißmuth frißt?" —

„Herr!" sprach das Eichhorn, „deine Güte
Macht Wahrheit mir zur Pflicht; doch hier
Spricht sich's nicht gut; ich quetschte mir
Bei meinem schweren Fall die Lunge;
Laß mich ins Freie." — „Nun, es sey,"
Versetzt der Prinz, und gab es frei.
Das Eichhorn maß mit einem Sprunge
Den Baum, und sprach vom höchsten Ast:
„Du wolltest mein Geheimniß wissen;
Hier ist's: ein Gut, das du nicht hast,
Das deines Gleichen stets vermissen,
Erhält mein Herz bei heiterm Muth." —
„So nenne mir dies edle Gut." —
„Es heißt: ein ruhiges Gewissen."

Jupiter und das Pferd.

Aktäon war, man weiß es längst,
Der Jagd mit Wuth ergeben;
Manch treuer Hund, manch braver Hengst
Verlor durch ihn sein Leben.
Dies Loos sah auch ein Schweißfuchs vor,
Der endlich die Geduld verlor
Und sich beim Zeus beklagte.

„Herr," sprach er seufzend, möge doch
Mein Ungemach dich rühren!
Ich trage, traun! das schwerste Joch
Von allen deinen Thieren.
Mein Junker schindet mich zu todt,
D'rum bitt' ich, ende meine Noth
Und mache mich zum Esel."

„Zum Esel?" rief der gute Gott,
„Hast du sein Loos vergessen?
Ihn drücken Arbeit, Schläge, Spott,
Und Disteln sind sein Essen.
Geh', schände deinen Adel nicht,
Bleib', was du bist; der Unmuth spricht
Aus deinen bittern Klagen."

„Mein Adel macht mich armen Gauch
Zu eines Narrn Vasallen;
Dem Esel geht es freilich auch
Nicht immer nach Gefallen;
Doch er ist mit Geduld versehn,
Auch zwingt der Stock ihn blos zu gehn,
Mich zwingt der Sporn zu laufen."

„Was sagst du zu dem Riesenwuchs
Der oft belachten Ohren?" —
„Was Zevs gemacht," versetzt der Fuchs,
„Das tadeln blos die Thoren." —
Chronion lächelt. Für ein Pferd
Fand er die Antwort fein und werth
Ein Wunder auszuwirken.

„Nun, nun," rief er, der Fall ist neu;
Dir sey dein Wunsch gewähret,
Sey, was du warst, und doch dabei,
Was du zu seyn begehret."
Er sprach's und winkte mit der Hand.
Der Gaul erbebte; plötzlich stand
Ein Maulthier vor dem Throne.

Es jauchzt ihm Dank, es hüpft davon,
Es wälzet sich auf Rosen.
Doch bald entdeckt es sein Patron,
Er wirft mit falschem Kosen

Ihm einen Zügel um den Kopf
Und brauchte jetzt den armen Tropf
Zugleich als Pferd und Esel.

Nun bat das Thier Chronions Huld,
Noch einmal es zu retten.
„Nein,“ sprach der Gott mit Ungeduld,
„Behalte deine Ketten.
Der Sklave, der, vom Joch befreit
Zurückfällt in die Dienstbarkeit,
Verdient das Joch zu tragen.“

Der Reiher, der Habicht und der Schöps.

„Wie lange willst du noch, Barbar,
Die ganze Flur veröden,
Und als ein wüthender Corsar
Die schwächern Brüder tödten?
Bald ist der Wald von Vögeln leer,
Und schon entzückt ihr Lied nicht mehr
Den Schnitter und den Hirten.“

So ward ein Habicht, der vom Fraß
Vergnügt nach Hause kehrte,
Von einem Reiher, der im Gras
Den fettsten Aal verzehrte,
Mit ernsten Blicken angekräht,
Wie wenn des Priors Majestät
Den Mönchen Buße predigt.

„Was du an mir als Fehler rügst,
Das thust du selbst,“ versetzte
Der Habicht. — „Wie du dich betrügst!
Als ob ich Vögel hetzte!“
Rief Junker Reiher; „liebes Kind,
Auch in der strengsten Fasten sind
Die Fische nicht verboten.“

Der Habicht widersprach, allein
Da war nichts auszurichten;
Doch kam man endlich überein,
Daß, um den Zank zu schlichten,
Ein Schöps, den man im Busche sah,
Durch einen Spruch ex cathedra
Den Fall entscheiden sollte.

Sie stritten sich im dreisten Ton
Gelehrter Renomisten
Aus allen Kräften vor dem Thron
Des neuen Casuisten,
Der gar ein großes Thier sich schien,
Indem die zween Athleten ihn
Stets Ihro Weisheit nannten.

„Ihr Herren,“ blökt der seltne Geist
Nach wohlerwognen Klagen,
„Nie kann, wer Fisch und Vögel speist,
Den Namen Mörder tragen.
Der einzig wahre Mörder ist
Der frevle Wolf, der Schöpse frißt;
Und nun geht hin in Frieden.“

Die Flötenspieler.

Damötas blies dem Hirtenchor,
Bestrahlt vom Glanz der Abendröthe,
Ein altes Lied des Phöbus vor.
Die zarten Töne seiner Flöte
Ergötzten Philomelens Ohr,
Und rührten selbst die rohen Faunen.
Die Gruppe sank in süßes Staunen,
Ihr Auge hing am Zauberrohr,
Und mächtig stieg bei jedem Laute
Ihr sanft beklemmtes Herz empor.
Sogar ein Esel trat hervor,
Der in dem Thale Disteln kaute.
„Der Mensch ist doch ein großer Thor,"
Sprach er bei sich; „da bläst ein Hase
Mit vollen Backen in ein Loch,
Und alles öffnet Maul und Nase.
Wie sie nun klatschen! Säng' er noch,
So wär' es ihnen zu verzeihen.
Allein, was sag' ich? fliehn sie doch
Mit Ekel meine Melodeien.
Zwar Undank ist der Künste Lohn!"
Vertieft in finstre Träumereien,
Schlich er mit sachtem Schritt davon,
Und fand auf einer nahen Matte
Die Flöte, die der junge Hirt
Myrtill im Gras verloren hatte.

Er stehet still; sein Klotzaug' irrt
Mit schiefen Blicken auf dem Rohre;
Nun pflanzt er mit gesenktem Ohre
Die platte Schnauze vor das Loch,
Versucht es frisch hineinzuschnauben
Und presset — o wer wollte doch
Nicht an des Zufalls Wunder glauben? —
Ein Ut heraus. Er kennt sich kaum,
Schielt triumphirend nach Damöten
Und ruft mit einem Purzelbaum:
„Juhei! juhei! auch ich kann flöten."

Kein Balsam gleicht der Eitelkeit,
Sie heilt sogar des Esels Neid.

Die Entdeckungsreise.

Um fremde Länder zu besehn,
Ließ König Adler ein paar Störche
Mit Doctorsrang auf Reisen gehn.
Schon sang das hohe Lied der Lerche
Zum zweitenmal den Frühling an,
Als unsre Waller wiederkehrten,
Und bei dem König durch den Hahn
Mit Klappern Audienz begehrten.
„Willkommen!" rief der gute Chan,
Indem das hohe Paar sich nahte,
„Ich muß nach dem geheimen Rathe,
Darum erzählt itzt nur im Flug
Das Wichtigste von euerm Zug." —
„Sir," sprach der eine mit zu Boden
Gesenktem Schnabel, „unserm Lauf
Stieß in dem Land der Antipoden
Ein Volk von seltnen Vögeln auf.
An Rechten gleich, wie an Gefieder,
Sind alle beides, Haupt und Glieder,
Hier ist kein Herr, kein Unterthan;
Auch nennen sie sich alle Brüder." —
„So werden sie," versetzt der Chan,
„Einander auch als Brüder lieben?
Du schweigst?" — „Herr," sagte sein Gespan,
Der wider Willen stumm geblieben,
„Die Wahrheit zu gestehn, wir sahn

Sie täglich bis auf's Blut sich balgen." —
„Ha," rief der Fürst, von Zorn entbrannt,
„Kommt solch ein Bruder in mein Land,
So sey der erste Baum sein Galgen."

Die Raupe.

In einem Club von Thieren ward
Die seltne Kunst des Seidenwurms erhoben.
Wie schön, rief jedes aus, wie fein, wie zart
Ist sein Gespinnst! Der Königinnen Roben,
Der Götter Scherpen sind aus ihm gewebt.
„Ich sehe wohl, ihr seyd nicht karg im Loben,"
Sprach eine Raupe hier; „was ihr so hoch erhebt,
Ist des Geschreis nicht werth." Vergebens wandte
Man dies und das ihr ein. Sie gab nicht nach;
Im Gegentheil, je mehr man widersprach,
Je hitziger ihr Zorn entbrannte.
Der Club erstaunt. Da tritt aus einem Strauch
Der Fuchs hervor, und mit dem Ernst des Bären
Spricht er: „Ich will das Räthsel euch erklären:
Milady Raupe spinnet auch.

Der Gärtner und der Birnbaum.

In Meister Veltens Garten war
Ein alter Baum, sonst reich an Birnen,
Jetzt aber siech und unfruchtbar.
Ein Thor nur kann darüber zürnen:
Ja wohl. Indeß gab der Barbar
Mit einer Axt in seinem Grimme
Dem Birnbaum einen Hieb. „Halt' ein!"
So rief der Dryas dumpfe Stimme,
„Laß dir mein Alter heilig seyn.
So lange hab' ich dich genähret,
Und nun — o warte, bis die Zeit
Mein Bischen Leben gar zerstöret." —
„Mich rühret," sprach der Mann, „dein Leid;
Allein ich brauche Holz." Itzt machte
Er sich zum zweiten Streich bereit.
„Was thust du?" rief zu gleicher Zeit
Ein Chor von Vögeln; „sachte, sachte!
In dieses Baumes Schatten setzt
Dein Weib sich täglich und ergötzt
Ihr Ohr an unserm Lied." Hier lachte
Der wilde Gärtner; er vertrieb
Das Chor und that den zweiten Hieb.
Doch schnell erhob ein Schwarm von Bienen
Sich aus dem hohlen Stamm hervor
Und sprach zum Gärtner: „Sey kein Thor;
Der Baum soll dir noch Geld verdienen.

Verschonst du ihn, so hausen wir
In seinem Schooß und werden dir
Manch schönes Tröpfchen Honig geben.
Bewegt dich das?" — „O! glaubet mir,
Ich möchte weinen; er soll leben,"
Versetzt der Filz, „der liebe Baum;
Er, dessen Früchte meinem Gaum
So manches süße Labsal gaben;
Er, dessen Aeste meinem Weib
Bald Schatten, bald den Zeitvertreib
Des Waldgesangs gewähret haben,
Und dessen Stamm zur Residenz
Die hold'sten Bienchen sich erlasen.
Wohlan, ich will ihn jeden Lenz
Mit einem frischen Blumenrasen
Für eure Tafel rund umziehn;
Verlaßt euch drauf." Er ging. Im Gehen
Schuf er ein Honigmagazin
Im Kopfe. Kurz, der Baum blieb stehen.

Wenn Eigennutz den Dank gebeut,
So rechnet auf Erkenntlichkeit.

Der Bußprediger.

Als Reineke sich allgemach
Dem hohen Alter nahte
Und es ihm oft an Wild gebrach,
Ging er mit sich zu Rathe
Und sprach: mein Mühlrad stehet still;
Was treib' ich nun? wohlan, ich will
Dem Predigtamt mich widmen.

Er pflanzte sich auf einen Stein,
Entlehnte die Geberde
Von einem Kreuzluftvögelein,
Und sprach von dieser Erde
Als einem finstern Jammerthal,
Besä't mit Dornen ohne Zahl,
Bewohnt von Basilisken.

Dann drang er mit gesenktem Blick
Auf Einfalt, Sanftmuth, Liebe.
Allein er machte wenig Glück
Mit seiner Diatribe.
Ein Murmelthier und eine Kuh,
Ein alter Pudel hörten zu;
Die andern Thiere schwatzten.

Stracks ändert unser Demosthen
Den Inhalt seiner Lehren,
Und schilt als ein Energumen
Auf Tiger, Wölfe, Bären.
Sein kühner Pinsel malt mit Blut
Die Raubsucht und die freche Wuth
Der mörderischen Horde.

Nun horchet alles, Esel, Gaul,
Schöps, Hirsche, Hasen, Affen;
Der plerrt, der klatscht, der krümmt das Maul,
Der küßt den biedern Pfaffen.
Und keine Woche strich vorbei,
So wurde vor dem König Leu
Mit Ruhm von ihm gesprochen.

„Den muß ich hören!" rief der Chan,
Und ließ den Redner rufen.
Er kommt, im Geist schon Hofkaplan,
Und leckt des Thrones Stufen.
Flugs wurde vor des Königs Zelt
Ein hohler Kürbis aufgestellt,
Der ihm zur Kanzel diente.

Er donnerte wie Chrysostom
Dem Sultan in's Gewissen;
Nie sah man seiner Suade Strom
So mächtig sich ergießen.

Der Schranzen Trug ward aufgedeckt,
Und der getäuschte Fürst erweckt,
Der Unschuld Recht zu schaffen.

Der Hof erhob ein Kriegsgeschrei
Und sprach von den Galeeren.
„Nein," rief der Schach, „er rede frei,
Ich muß die Wahrheit ehren.
Freund, mir gefällt dein kühner Ton;
Bleib' hier; was forderst du zum Lohn?" —
„Sir, täglich ein paar Gänse."

Der Fuchs und das Hühnchen.

Ein Hühnchen, das sich in der Ernte,
Indem es Weizenkörner las,
Zu weit vom Mutterdach entfernte
Und kichernd seine Beute fraß,
Sah schnell aus eines Baumes Höhle
Sich einen alten Kreuzfuchs nahn.
Das arme Ding befahl dem Pan
Mit Krächzen seine bange Seele.
„Getrost!" rief ihm der Schächer zu,
„Mein Fräulein!, warum zagest du?
Doch ich begreife deinen Schrecken;
Ach! meiner Brüder schlaue Wuth
Pflegt oft genug mit euerm Blut,
Gott sey's geklagt! sich zu beflecken.
Umsonst such' ich die Höllenbrut
Durch frommen Zuspruch zu bekehren;
Sie spotten meiner treuen Lehren.
Es sey darum; ein Biedermann
Läßt sich im Wohlthun doch nicht stören;
Er trachtet stets, so gut er kann,
Der Bosheit insgeheim zu wehren.
Das thu' auch ich. Zwo Stunden schon
Frag' ich nach eurer frommen Zelle,
Um euch zu sagen, daß mein Sohn,
Der Gaudieb, und sein Mordgeselle,
Der Marder, heut' gesonnen seyn,

Euch einen Nachtbesuch zu machen.
O ließen sie mich zu sich ein,
Ich würde gegen diese Drachen
Selbst deiner Eltern Haus bewachen."
Das Hühnchen führt den Hannibal
Im Schafspelz hüpfend nach dem Hofe.
Doch kaum erreichten sie den Stall,
So gab es eine Katastrophe,
Trotz der Pariser Bluthochzeit.
Der Schutzherr warf der Heiligkeit
Erborgte Larve weg. Er stürmte
Die Burg; wie Hektor, der Titan,
Im Lager des Atriden, thürmte
Er Hekatomben auf. Sein Zahn
Zerriß zuerst den Monokraten
Der Colonie, den stolzen Hahn,
Mit Weibern, Kindern und Kastraten,
Dann sieben kupfrichte Prälaten
Aus Kalekut. Das Hühnchen saß
Halb todt im Stroh; eh' er es fraß,
„Nimm," sprach er, „nach dem Höllenreiche,
Mein Schatz, die große Lehre mit,
Daß auf der Erde kein Bandit
An Schalkheit einem Frömmler gleiche."

Die Erziehung des Löwen.

Des Löwen Eheschatz gebar
Ihm endlich einen jungen Prinzen.
Was das nicht für ein Jubel war
Am Hof und in des Reichs Provinzen!
An Freunden, wie man weiß, gebricht
Es glücklichen Monarchen nicht;
Doch dieser war dabei auch weise.
Kaum öffnete sein kleiner Sohn
Die Augen, so erwog er schon
In seines Raths vereintem Kreise
Die Mittel, seinen Benjamin
Zum Wohl des Volks, dem Thron zur Ehre,
Durch einen Mentor zu erziehn,
Der dieses Titels würdig wäre.
„Ich weiß,“ so sprach der Potentat
Voll Huld zum horchenden Senat,
„Die Wahl ist wichtig, nichts ist schwerer
Zu finden als ein Fürstenlehrer,
Der Tugend mit Talent vereint.
D'rum bitt' ich euch, mir treu zu rathen;
Wer kennet einen Candidaten,
Der ihm des Vorzugs würdig scheint?“
Er schwieg. „Herr König, sprach der Tiger,
„Der Krieg allein macht Fürsten groß.
Wer schreckt, der herrscht. Drum wirf dein Loos
Auf den nach dir berühmt'sten Krieger.

So bald dein Sohn zu siegen weiß,
So hat er ausgelernt.“ — „Getroffen!
Der Tapferkeit gebührt der Preis,“
Versetzt der Bär; nur will ich hoffen,
Du suchest, Sir, den kühnen Muth
Mit stiller Klugheit, kaltem Blut
Und edler Gravität verbunden.
In dem Fall ist dein Mann gefunden.“ —
„Mich dünket,“ sprach mit scheelem Blick
Der arge Fuchs, „die Politik
Sey des Monarchen erste Tugend.
Die präge man dem Prinzen ein;
Man lehr' ihn schon in früher Jugend,
Ein feiner, schlauer Hofmann seyn.“ —
So wollte jeder sich die Stelle,
Doch nur incognito, verleihn.
An Höfen sind dergleichen Fälle,
Wie man versichert, sehr gemein.
Dies wurmte nun dem Hund. „Ich denke,
Ein guter Fürst kriegt nur aus Noth,“
Sprach er, „und hasset, wie den Tod,
Die Streitsucht und die schnöden Ränke.
Ein schöneres Arkan, die Lust
Des treuen Volks, der Feinde Schrecken
Zu werden, Sir, liegt in der Brust
Der Herrscher; soll ich dir's entdecken?
Ruhm, Ueberfluß und Allmacht gibt
Ein Volk dem Fürsten, der es liebt.
Dies heiß' ich Staatskunst, das Gewerbe
Des Erdengottes; soll dein Erbe
Es lernen, Herr, so sey's von dir.“ —
Der Divan stutzt und hängt die Ohren.

„O Freund! gesegnet seyst du mir
Und meinem Volk! du bist geboren,
Der Stifter unsers Glücks zu seyn;
Sey es und flöße meinem Sohne,
Von Schmeichlern fern und fern vom Throne,
Die Staatskunst deines Herzens ein.“
So sprach der Schach, und ließ den Weisen
Mit seinem kleinen Zögling reisen.
Der Mentor bringt den Wahn ihm bei,
Daß er ein armes Hündchen sey,
Ein Vetterchen, das er erziehe;
Und da der Alte falb von Haar
Und von Geschlecht ein Pudel war,
Gelang die List ihm ohne Mühe.
Er zog mit ihm von Land zu Land,
Wies ihm das Volk, gedrückt, getäuschet,
Den Schwächern in des Stärkern Hand,
Den Hasen von dem Fuchs zerfleischet,
Das fromme Schaf vom Wolf verzehrt,
Den Rehbock in des Panthers Klauen.
Sie sahn mit einem Joch beschwert,
Und kaum zur Noth mit Spreu genährt,
Den Stier im Schweiß den Acker bauen,
Indeß, geliebet und geehrt,
Der Affe mit den Großen praßte.
„Ist's möglich, Oheim,“ sprach zum Greis
Der Prinz, den Zorn und Mitleid faßte,
„Daß König Löwe dieses weiß
Und duldet? welche Gräuelthaten!“ —
„Ei,“ rief der Hund, „nur die Magnaten
Sehn des Monarchen Angesicht,
Und die Gefreßnen reden nicht.“

So wuchs das Löwchen auf und mehrte
Der Weisheit Schatz in seiner Brust;
Ihr Name war ihm unbewußt,
Allein er übte, was er hörte.
Mit seinem Alter wuchs sein Muth
Und seine Kraft. Nach zweien Jahren
War er gebildet, weise, gut,
Nur im Geheimniß unerfahren,
Daß seinen Busen Löwenblut
Belebte. Warm von Dankgefühle,
Sprach er an seiner Wallfahrt Ziele
Einst mit dem Freund in einem Thal;
Da stürzte wie ein Wetterstrahl
Ein Tiger sich mit offnem Schlunde
Auf diesen los. Der junge Leu
Erblickt ihn, sträubet seine Mähne,
Schwingt seinen Schweif, blöckt seine Zähne
Und bohrt mit stolzem Siegsgeschrei
Sie in des Mörders Eingeweide.
Kaum ist er todt, so kehrt sein Blick
Sich nach dem Mentor. „Welch ein Glück"
Rief er im Taumel seiner Freude,
„Daß ich das Leben dir erhielt!
Mir gab zu diesem Wunderwerke,
Mit Staunen hab' ich es gefühlt,
Die Freundschaft eines Löwen Stärke." —
„Der bist du; ja, geliebter Sohn,
Du bist mein Fürst, dir winkt ein Thron,"
Versetzt der Hund mit Freudenzähren.
„Heut' ernt' ich meiner Arbeit Lohn;
Laß uns zu deinem Vater kehren,
Er ist nicht weit. „Der Telemach

Deckt weinend ihn mit seinen Küssen
Und folgt ihm zu des Königs Füssen,
Der unter einem Palmendach
Gericht hielt. „Nimm dein Kind zurücke,
„Sir," sprach der Hund mit heiterm Blicke;
„Der Tag, der gegen dieses Pfand
Mich meiner hohen Pflicht entbindet,
Raubt mir den Sohn, dagegen findet
Den Vater nun mein Vaterland."

Die Natter und der Blutegel.

Die Natter sprach zum Egel: „Nein!
Ich kann es, traun, den Menschen nicht verzeihn,
Daß sie mit ihrem Blut dich nähren,
Indeß sie vor mir fliehn und mich dem Tode weihn.
Wir stechen beide ja.“ — „Das ist wohl wahr; allein,
Und dieses kann das Räthsel dir erklären,
Der Stiche Wirkung stimmt nicht völlig überein,“
Rief ihr der Egel zu; „du tödtest, ich curire;
Ich bin Arznei und du bist Gift.“ —
Mich dünkt, ein gleiches Urtheil trifft
Auch die Kritik und die Satyre.

Die Kanarienvögel und der Staar.

Ein Kanaride kam als zweiter Gluck
(Ihn bildete das Flötchen der Eudore,)
In einen Wald und sang dem Vögelchore
Das Veilchen und den Marlborough.

Mit süßem Staunen ward er angehöret;
Sie riefen alle: bis! Ein Staar, den das verdroß,
Sprach bei sich selber: „Pfui, den hat die Kunst gelehret,
Ich bin ein Autodidaktos!“

Der Wachtelhund und der Kater.

Ein Wachtelhund, den sein Patron
Dem Palatin am Rhein verehrte,
Weil er bei Hof ein Amt begehrte,
Lief seinem neuen Herrn davon
Und eilte, durch sein Herz betrogen,
Zu dem zurück, der ihn erzogen.
Allein wie staunte Pantalon,
Als er für seiner Treue Lohn
Von dem erzürnten Pflegevater
Mit Prügeln abgewiesen ward.
Er nahm die Flucht. Auf seiner Fahrt
Stieß er auf einen alten Kater
Und trug ihm seinen Kummer vor.
„Du lächerst mich mit deinen Grillen,"
Sprach Mauz: „so meinst du, blöder Thor,
Man liebet uns um unsertwillen?" —
„Wohlan, ich will kein Thor mehr seyn,"
Versetzt der Hund, und auf der Stelle
Sprang er voll Unmuths in den Rhein.
Ein Fischer zog ihn von der Schwelle
Des Grabs zurück und gab ihm Brod.
„O, der liebt mich um meinetwillen!
Des Mitleids frommen Trieb zu stillen,
Entriß der Edle mich dem Tod."
So denkt der Hund, indeß das Boot
Des neuen Freunds am Ufer landet.

„Sieh' da," rief Nachbar Sigismund
Dem wackern Velten zu, „wo fandet
Ihr diesen hübschen Wachtelhund?
Ist er euch feil? was soll er gelten?" —
„Zween harte Thaler," sagte Velten
Und strich im Geist sein Geld schon ein.
Der Hund ergrimmte: „Keinen Stater,"
Ruft er, und denkt an seinen Kater,
Und stürzt sich wieder in den Rhein.

Die Dogge und der Schöps.

Einst fiel ein schlimmer Wolf durch einer Dogge Muth.
Kaum lag entseelt der Schächer auf der Erde,
So nahte blöckend sich die frohe Heerde.
Die Schafe wälzten sich in des Erschlagnen Blut,
Die Böcke tanzten einen Siegesreigen.
Die Dogge nur sah in gesetzter Ruh
Dem ekelhaften Schauspiel zu.
„Wie," rief ein Schöps, „du kannst bei unserm Feste schweigen?
Er starb ja doch durch dich, der reißende Despot." —
„Pfui," sprach der Hund, „er ist ja todt!"

Die Hyäne und das Beutelthier.

Eine grimmige Hyäne
Ueberfiel ein Beutelthier;
Schäumend grinste sie die Zähne,
Und ihr Blick war Mordbegier.

„Laß mich,“ rief sie brüllend, „sehen,
Was in deiner Tasche steckt;“
Weder Sträuben half noch Flehen,
Hastig ward sie aufgedeckt.

Doch was fand sie? Säugend ruhte
Ihm ein Zwillingspaar im Schooß.
„Bist du Mutter?“ sprach die Gute,
Und das Raubthier gab sie los.

Los? — Ihr zweifelt? — Mutterthränen
Können viel. Vergeßt nur nicht,
Daß mein Mährchen von Hyänen,
Nicht von Maratisten spricht.

Der Cornet und sein Pferd.

Mit Stolz bestieg Max, der Cornet,
Sein Pferd Bucephalus,
Und tummelt es, wie ein Poet
Den alten Pegasus.

Stracks stund es still, als ihm der Sporn
Den Wink zum Tanzen gab,
Und warf beim dritten Stich voll Zorn
Den kleinen Henker ab.

„Ha, Beest!" rief er, „das ist zu grob." —
„Ich geh' dir," sprach das Thier,
„Im Schritt, im Trab, selbst im Gallop,
Den Tanz verbitt' ich mir."

„So, so," rief Max," du brauchst das Maul?
Ein Bauer, spricht Papa,
Ein Tanzbär und ein Rittergaul
Sind zum Gehorchen da."

Gepeinigt durch der Peitsche Zwang,
Tanzt sich der Braun' halbtodt,
Bis endlich der Trommete Klang
Dem Heer in's Feld gebot.

Max fiel. Voll Wuth zerstampfet ihn
Der wiehernde Koloß.
„Was thust du," schrie der Paladin. —
„Ich tanze," sprach das Roß.

Zevs und Boreas.

In einem alten Buch, der Titel fehlt,
Las ich, daß einst die Pest in Babylon regierte,
Und tausend Menschen, wohlgezählt,
An jedem Tag in's Schattenreich spedirte.
In dieser Noth ward Zevs durch Opfer und Gebet
Vom abgehärmten Volk um Beistand angefleht,
Und Vater Zevs beschloß, die Noth zu heben.
Dem Boreas ward flugs Befehl gegeben,
Aus seinem Eiskastell hervorzugehn,
Und aus der Stadt und ihrer ganz mit Leichen
Bedeckten Flur die Pestluft zu verscheuchen.
Herr Boreas beginnt die Backen aufzublähn
Und auf die kranke Stadt aus seinen Lungenschläuchen
Solch einen Katarakt Gesundheitsluft zu wehn,
Daß, Lauberhütten gleich, die Häuser niederstürzten,
Und Schutt und Steckfluß siebenmal
Mehr Menschen, als die Pest, den Lebensfaden kürzten.
Noch mehr, mit gleicher Wuth zog er durch's platte Land,
In dessen Schooß die Stadt des Lebens Quellen fand.
Ließ keinen Obstbaum stehn, kein Saatfeld unverdorben,
Und kurz, der Rest der Nation
Wär' ohne Fehl aus Hungersnoth gestorben,
Hätt' ihr Geschrei den Zevs, der just auf seinem Thron
Sieste hielt, nicht noch zu rechter Zeit gewecket.
„Verdammter Brausekopf!" rief er dem Enkel zu,
Als er vor ihm erschien; „durch deine Cur hast du

Ein halbes Zeitgeschlecht in's Grab gestrecket." —
„Ei, Großpapa!" fiel ihm der Wildfang ein,
„Dies ist der Dinge Lauf: bei Reformationen
Fällt immer Unfug vor." — „Gut," sagte Zevs, „mag seyn;
Doch dem, der ihn verübt, muß ernste Strafe lohnen.
Ich gebe dir sechs Monden Hausarrest."

So spricht nur ein Despot. Bei freien Nationen
Curirt man gern, wie Boreas, die Pest
Und gibt den Aerzten Bürgerkronen.

Der wilde Kater.

Den Schloßpark einer Excellenz
Erkor, der schönen Hetzbahn wegen,
Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
Es war ein schlauer, tapfrer Degen,
Dem seine Beute nie entging,
Weil er mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
Kurz, was ihm in den Wurf kam, fing.
Vergebens stellten oft des Grafen grüne Schergen
Dem schlimmen Wilddieb nach; er witterte sie kaum,
So wußt' er itzt in einen hohlen Baum,
Itzt in ein tiefes Loch so schnell sich zu verbergen,
Daß seine List stets ihre List betrog.
Indessen ward er alt; des Greisen feige Sorgen
Ergriffen ihn, er fand, daß oft sein Aug' ihm log,
Und ihm der Beute Spur entzog.
Dies trübte seinen Muth. An einem schönen Morgen,
Als er gedankenvoll auf einem Baume saß,
Nahm er von ungefähr in dem bethauten Gras
Ein schwarzes Röhrchen wahr; zu Meister Graubarts Glücke
Fiel es des Tags zuvor dem Burgherrn aus der Ficke.
An beiden Enden war ein helles, rundes Glas
Der Oeffnung eingepaßt; mit einem Wort zu melden,
Es war ein Perspectiv, wie sie der Stutzer führt,
Wenn er im Opernsaal die Schönen recensirt.
Der seltne Hausrath reizt die Neugier unsers Helden.
Er springt hinzu, begafft, beriecht, betastet ihn,

Und als das Ding ihm in das Gras entrollte,
Meint er, es birgt ein Thier, das fliehen wollte.
Er rafft es auf und hält es vor sein Auge hin;
Die klein're Scheibe war's; nun sah er voller Freuden
An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,
Das unbewehrt sein Auge nicht erblickt.
„Ha, welchen Schatz hat mir das Glück geschenket!
Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,
Und springt dem Häschen zu, das, wie er denket,
Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er Halt,
Durch ein Geräusch erschreckt. Er guckt in die Maschine;
Nun hält er sie verkehrt und sieht im tiefen Wald
Den Jäger, der mit wilder Miene
Die Doppelbüchse spannt; zwar schien er winzig klein
Und noch wer weiß wie weit zu seyn.
Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schrecken;
Er dreht, er kehrt das kleine Zauberrohr;
Hier malt es ihm das fette Häschen vor,
Dort läßt es ihn den wachen Feind entdecken.
Er reibt die Stirne, kratzt am Ohr
Und murmelt: „Vor der Hand laß ich den Fraß mir schmecken,
Dann aber ist es Zeit zu fliehn."
Itzt wagt er einen Satz; allein der nahe Schütze
Faßt ihn auf's Korn, erleget ihn
Und macht aus seinem Fell sich eine Pudelmütze.

Ein jeder Mensch hat in der Welt
Sein eignes Augenglas, das ihn bethöret;
Von Ferne zeigt es ihm, was ihm mißfällt,
Von Nahem, was sein Herz begehret.

Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze.

An Hofrath Voß.

In einer Klosterschule hauste
Ein alter Kauz, den ein Noviz
Aus seiner Ahnen Rittersitz,
Dem Kirchthurm, in der Jugend mauste
Und sich zum Stubenburschen zog.
Er fraß vertraut mit einem Kater
Und einer Gans aus einem Trog,
Und käute täglich, was der Pater
Professor seinem Schülerchor
Aus dem Plutarch und Diodor
Erzählte, seinen Tischgenossen,
Cum notis variorum vor.
Dann waren beide lauter Ohr
Und machten wohl auch eigne Glossen
Voll kritischer Belesenheit.
Oft übten sich die drei Tironen,
Mit klotzischer Beredsamkeit,
In scharfen Disputationen.
Einst theilte sie der große Streit
Vom Werth der alten Nationen.
„Ich," sagte Mauz, „war allezeit
Für die Egypter; diese lehrten
Uns Weisheit und Gerechtigkeit,
Und o wie liebten, wie verehrten

Sie ihre Götter nicht!" — „Und ich."
Versetzt der Kauz, „erkläre mich
Für die unsterblichen Athener.
Athen war stets der Musen Sitz.
Was ist erhabner, was ist schöner,
Als ihre Werke, die der Witz,
Mit Kunst und mit Genie gepaaret,
Der späten Nachwelt aufbewahret!
Und ihre Helden; hat man wohl
Mehr Anmuth, mit mehr Kraft verbunden,
In irgend einem Heer gefunden?" —
„Ha" rief die Gans, „beim Kapitol!
Ihr faselt; habt ihr Rom vergessen?
Wer kann mit diesem Volk sich messen?
Vom Nordpol bis zum Süderpol
Gleicht in dem ganzen Alterthume
Und in der neuern Zeit an Macht,
An Wissenschaft, an Waffenruhme,
Selbst an des Ueberflusses Pracht
Kein Volk den fürstlichen Quiriten.
Sie, sie sind meine Favoriten."
Nun schrien auf einmal alle drei.
Die Fugen in der Synagoge
Sind neben diesem Dialoge
Ein Meisterstück der Melodei.
Schon sprachen Schnabel, Zahn und Tatze,
Als eine grundgelehrte Ratze,
Die manche Dissertation
Des Pater Rectors aufgezehret,
Von ihrem Aristarchenthron,
Es war ein großes Lexicon,
Wo sie den Streit mit angehöret,

Herunter rief: „Ich merke schon,
Was euch entzweit. Egypten ehrte
Die Katzen; dem Athener war
Die Eule heilig; Rom ernährte
Im Rathhaus eine Gänseschaar."

Dies, lieber Voß, ist die Geschichte
Der Lehrsysteme; jedes trägt
Ein Muttermal in dem Gesichte,
Vom Egoismus aufgeprägt.

Der weiße Elephant.

In Siam ehret man den weißen Elephanten;
Er wird auf Gold bedient und wohnt in einem Schloß.
Der fromme Pöbel küßt die Fährte des Giganten,
Mit Weihrauch fröhnet ihm ein bunter Pfaffentroß:
Oft sieht man Heere gar im Krieg ihr Blut verspritzen,
Um dieses Kleinod zu besitzen.

Ein solcher weißer Elephant —
Er hatte, wie man sagt, für ihrer zween Verstand —
Bat seinen Wärter einst ihm anzuzeigen,
Warum vor ihm sich alle Kniee beugen.
„Ich weiß," sprach er, „doch wahrlich nicht wofür?
Ich bin ja nur ein bloßes Thier."

„Ei," war die Antwort des erstaunten Heiden,
„Erlauchter Fürst, Sie sind auch zu bescheiden.
Ihr treuer Knecht kennt Ihren hohen Stand;
Er weiß, daß nach dem Tod der Menschen große Seelen,
Die man als Helden pries, sich das Gewand
Des weißen Elephanten wählen."

„Wer? ich ein Mensch?" versetzt das biedre Thier,
„Und wegen dieses Wahns hält man mich hier gefangen?
Freund, laß mich in den Wald, man treibt sein Spiel mit mir
Und hat euch alle hintergangen.
Urtheile selbst: der Elephant kennt nur
Den Stolz des Edelmuths, verachtet schwache Feinde,
Ist mäßig im Genuß der Güter der Natur,
In seiner Liebe keusch und stirbt für seine Freunde.
Nun sage mir, wie ist's in aller Welt
Nur möglich, daß man uns für Menschen hält?"

Der Philosoph und die Eule.

Ein Philosoph, den man des Lands verwies,
Weil er ein jedes Ding bei seinem Namen nannte,
Zog darbend durch die Welt, denn ach! man ließ
Ihm nichts als die Vernunft, und die Justiz verbrannte
Mit seinem Buch aus Vorsicht auch sein Haus.
Ein ruhte, matt von seinem langen Zuge,
Der Exulant in einem Wäldchen aus,
Und freute sich des Glücks, dem Neid und dem Betruge
Entschlüpft zu seyn. Doch seine Ruhe ward
Durch ein Geräusch gestört. Ein Schwarm erboster Krähen
Flog einer Eule nach; sie zausten ihr den Bart,
Sie pickten ihr die Brust. Vergebens war ihr Flehen.
„Nein," hieß es, „kein Quartier, du bist ein Bösewicht,
Ein Ketzer und ein Landsverräther.
Auf, Schwestern, rupft den Missethäter,
Und dann erst schleppt ihn vor Gericht."
Umsonst erschöpfte sich der arme Kauz mit Gründen;
Er konnte kein Gehör, kein Recht, kein Mitleid finden.
Der Weise rafft sich auf; denn die Philosophie
Erfüllt ein reines Herz mit reger Sympathie;
Er rafft sich auf und eilt, die Rotte zu verjagen.
Dann redet er der Pallas Vogel an:
„Vergönne mir, o Freundin, dich zu fragen;
Was hast du dieser Mörderbrut gethan,
Daß sie so grimmig dir nach deinem Leben stehen?" —
„Nichts," sprach die Eule, „nichts; nur das war mein Vergehen,
Daß ich im Finstern sehen kann."

Der Hänfling und der Rabe.

Ein Hänfling war es und ein Rabe,
Die Junker Fritz im Walde fing,
Und die der ritterliche Knabe
Vor seiner Eltern Fenster hing.
Ein jeder hatte seinen Bauer.
Der Hänfling hob nach kurzer Trauer
Die schönsten Melodien an,
Die Alles, selbst die stumpfsten Seelen,
Vom Burgherrn bis zum Schloßkaplan,
Entzückten. Die, so ihn nicht sahn,
Vermengten ihn mit Philomelen.
Auch blieb der Rabe, sein Gespan,
Nicht stumm; er saß in seiner Klause
Frech, wie ein Bettelmönch, und sang,
Das ist, er krähte stundenlang
So laut, daß jedermann im Hause,
Aus bloßer Furcht vor Ohrenzwang,
Ihm Alles gab, was er begehrte
Und seinen Wanst mit Brod und Fleisch
Und Käse bis zum Ekel nährte.
Der blöde Hänfling sang sich heisch,
Verlangte nichts und ward vergessen.
Er lebte blos von Ungefähr;
Oft gab man ihm kein Körnchen Essen,
Oft blieb sogar sein Trinknapf leer,
Und kurz, man ließ ihn ganz verderben

Einst lag er todt im Gitterhaus.
„O Schade! warum mußt' er sterben?"
Rief Groß und Klein voll Wehmuth aus,
„Er war uns ein so lieber Sänger;"
Und dabei blieb's. Der Müssiggänger
Kräht fort und lebt in Saus und Braus.

Die Forelle und ihre Jungen.

„Glaubt, Kinder, mir, wenn ich euch warne:
Bleibt mitten in dem Strom, das Ufer hat Gefahr.
Bald lauscht der Tod in eines Fischers Garne,
Und bald vertritt ein fliegender Corsar,
Der schlaue Reiger, seine Stelle.
Darum seyd wohl auf eurer Hut."
So sprach zu ihrer jungen Brut,
Es war im März, einst eine Lachsforelle.
Sie merkten nicht darauf. Indessen wuchs die Fluth
Und eine brausende Cascade
Von aufgethautem Eis und Schnee
Entstürzte dem Gebirg; sie deckte das Gestade
Und Feld und Flur mit einem trüben See.
„Ha," rief der kleine Schwarm, „Mamachen wollte spassen.
Je nun, das Alter kennt nur seinen Schlendrian.
Uns zeigt ein heller Blick, was ihre nicht umfassen;
Die greise Welt ersäuft im Ocean,
Und wenn wir kühn den engen Strom verlassen,
So nehmen wir Besitz vom neuen Wasserreich." —
„Ach, Kinder! euer Wahn verblendet euch,"
Versetzt die Mutter; „wißt, es braucht nur wenig Stunden,
Nur einen trocknen Wind, so ist das Meer verschwunden,
Das euren Ehrgeiz lockt. Darum gehorchet mir:
Bleibt mitten in dem Fluß; ihr seyd verloren,
Wenn ihr euch weiter wagt." — „Zu lange hören wir
Das alte Klagelied in unsern ekeln Ohren.

Nein, feiges Mütterlein, wir bleiben nicht mehr hier;
Zu höhern Rollen hat das Schicksal uns erkoren.
Ade! besuch' uns bald in unserm Canaan."
Die Mutter ruft umsonst; sie fliehn, die kleinen Thoren,
Und jeder dünket sich schon Großsultan.
Entzückt vertheilen sie die überschwemmten Gründe
Und tummeln sich in ihrem Staat herum.
Doch plötzlich weicht die Fluth dem scharfen Hauch der Winde,
Und eines jeden Fürstenthum
Verschwand in einer Nacht. Die kleinen Potentaten
Zerkämpften sich umsonst, dem Sumpfe zu entfliehn,
Und ehe noch der Mond zum zweiten Male schien,
So waren alle schon gefangen und gebraten.

Der Bock.

Ein Bock, der einer alten Hexe,
Wie Pegasus dem Versifexe,
Zum Postgaul diente, kam voll Schweiß
Vom Zuge heim. Mit großer Freude
Empfing des Morgens auf der Weide
Ihn die Verwandtschaft. Tante Geiß
Nahm ihn bei Seite. „Sohn, laß hören,
Wie ging es auf dem Blocksberg her?“ —
„Sehr wunderbar,“ erwiedert er;
„Man schmaust, man tanzt in bunten Chören
Und — doch den Rest erzählt man nicht.“ —
„Allein, indeß beim Sternenlicht
Die Damen mit den Teufeln schäkern,“
Versetzte sie, „was treibt denn ihr?“
Mit ernster Miene raunt das Thier
Der Alten in das Ohr: „Wir mäckern.“

Der Panther und der Leopard.

Kein Schelm will Schelmen ähnlich sehen.
Man sah den Panther und den Leopard
Einst vor Chronions Throne stehen.
„Herr," sprach der Leopard, „es ist schon oft geschehen,
Daß, wenn vom Panther hier ein Mord verübet ward,
Auf mich der Argwohn fiel." — „Das ist auch meine Klage,"
Rief jener aus; „man kennt die Mordbegier
Des Leopards, er ist des Waldes Plage." —
„Darum, o Herrscher, bitten wir,"
So schlossen sie zugleich, „den einen von uns beiden
In einen andern Balg zu kleiden." —
„Warum," versetzte Zevs, „hat das Gerücht
Den frommen Zeber nie mit euch vermenget?
Auch er ist bunt. Geht, geht, man irret nicht,
Wenn man euch alle beide hänget."

Der Bär, der Hund und das Murmelthier.

Ein Bär, ein Hund, ein Murmelthier
Genossen einst bei einem Schimmel,
Er floh wie sie das Weltgetümmel,
Das Gastrecht. „Freunde, saget mir,
Was triebt ihr unter fremdem Himmel
Für ein Geschäfte?" sprach der Gaul. —
„Ei," brummte Petz, „ich mußte tanzen,
Und leider mit verbundnem Maul!" —
„Ich auch, und meist mit leerem Ranzen,"
Rief Azor. — „Das geschah auch mir;
Wie oft lag ich in meinem Kasten,
Gleich matt vom Tanzen und vom Fasten,
In Ohnmacht!" So das Murmelthier. —
„Nun wirklich, eure Herren müssen
Ein lockres Volk gewesen seyn,"
Erwiederte das Pferd. — „Ach nein!
Sie wallten stets mit baaren Füßen,
Doch nie mit baarem Geld; die Noth,
Der Mißmuth höhlten ihre Wangen,
Und wenn sie pfiffen oder sangen,
So thaten sie's, wie wir, um's Brod." —
„Nun," sprach der Hengst, „kann ich's begreifen,
Das Schicksal rächte sich und euch;
Denn, traun! im Grunde gilt es gleich,
Aus Hunger tanzen oder pfeifen."

Die Hindin und ihr Kalb.

Auf einer Insel, die der Fuß
Des Jägers nie betreten hatte,
Schlug einst auf einer fetten Matte,
An deren Rand ein heitrer Fluß
Vorbeiglitt, eine weise Hinde
Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
Ihr Lager auf. Das kleine Thier
War lauter Speck und lauter Leben;
Es hüpfte durch das Luftrevier,
Sprang gaukelnd über Stock und Gräben,
Fraß bis zum Platzen Gras und Kraut,
Trank ohne Durst aus allen Quellen,
Lag lungernd bald auf fauler Haut,
Und schaukelte bald in den Wellen
Des Baches seinen feisten Bauch.
Dem Müßiggang und Ueberdrusse
Folgt schlaffer Ekel auf dem Fuße.
So ging es unserm Kälbchen auch.
Es nahte wimmernd sich der Mutter
Und sprach betrübt: „Ach! ich bin krank;
Wie Galle schmecket mir mein Trank,
Wie dürres Stroh das fettste Futter,
Ich athme nichts, als faule Luft,
Und wenn wir hier noch lange weilen,
So wird dies Kleethal meine Gruft." —

„Kind," rief die Mutter, „laß uns eilen!
Hier kömmt es auf dein Leben an.
Fort, in die Welt!" Gesagt, gethan.
Das Paar verließ die schöne Weide.
Der junge Pilger hüpft vor Freude;
Bedachter war der Mutter Gang,
Allein sie führte doch den Knaben,
Und ließ ihn ganze Stunden lang,
Bald durch versengte Haiden traben,
Bald über einen Felsenhang,
Auf dem kein Gräschen sproßte, klimmen.
Er stutzte, fand die Gegend kahl
Und keuchte bei den schroffen Krümmen.
Der Abend kam. Zum erstenmal
Muß er sich nüchtern schlafen legen.
Sey's, denkt er, morgen bring' ich's ein.
Kaum schwand der Sterne Demantschein,
So ging auf unwirthbaren Wegen
Die Reise fort. Der arme Tropf
Fing dürre Disteln an zu nagen,
Und trank am Ende mit Behagen
Aus einem Sumpf. Er hing den Kopf
Und sprang nicht mehr. Kurz, nach zween Tagen
Ließ die Diät ihm kaum die Macht,
Die müden Knochen fort zu tragen.
„Gut, nun ist meine Cur vollbracht,"
Sprach die Mama bei sich und wandte
Durch einen Paß, den sie nur kannte,
Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
Als sie mit dem halb lahmen Kalbe
Das Thal, das es gebar, betrat.
„Der Schlaf, mein Kind, ist Nervensalbe;

Genieß' ihn." Es gehorcht dem Rath.
Die Sonne war schon aufgegangen,
Als es gestärkt den Nacken hebt.
Es sieht den Anger neu belebt
In seinem Feierkleide prangen.
Es rafft sich auf; mit leckerm Zahn
Käut es die bunten Balsamkräuter.
„Halt! Mutter, halt! bei'm großen Pan!"
Rief es, „ich reise nicht mehr weiter:
Hier ist Fortunens Heiligthum;
Wo könnt' ich es wohl besser finden?
Nein, nein, in diesen holden Gründen
Sey einst mein Grab." — „Kind, sieh' dich um,"
Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
Es und erkennt, was es verachtet,
Und bleibt vor Scham und Reue stumm.
„Sohn," sprach die Mutter, „willst du wissen,
Wie man ein Gut gebrauchen muß,
So lerne sparsam es genießen.
Die Mäßigkeit würzt den Genuß."

Das Schaf und der Hund.

Das fromme Schaf, der treue Hund
Beklagten einst als alte Freunde
Ihr Loos. „Nein, auf dem Erdenrund,“
Sprach Greif, „hat niemand ärgre Feinde,
Erduldet niemand größ're Noth,
Als wir. Wie sauer ist mein Brod!
Ich wache vor des Menschen Hütte;
Als Knecht begleit' ich seine Schritte,
Und schütz' ihn, wenn Gefahr ihm droht.
Was ist mein Dienstlohn? Prügel, Tritte,
Und wenn ich altre, gar der Tod.“ —
„Freund!“ rief das Schaf, „nütz' ich ihm minder?
Düng' ich nicht besser als die Rinder
Sein Feld? tränkt ihn nicht meine Milch?
Und trüg' er ohne mich nicht Zwilch?
Zum Danke frißt er meine Kinder,
Und wenn er eines übrig läßt,
So frißt sein Bruder Wolf den Rest.
Dies ist mein Schicksal.“ — „Von uns beiden
Ist freilich keiner zu beneiden;
Doch läßt sich's auch auf Dornen ruhn,“
Versetzte Greif, „und Unrecht leiden,
Ist besser doch als Unrecht thun.“

Der Papagei.

Ein fetter grauer Papagei
Brach seinen Kerker durch, entkam der Sklaverei
Und ließ in einem Wald sich nieder.
Es war im Lenz; der Vögel buntes Chor
Pries seine Wiederkehr durch fromme Jubellieder.
Dies kam dem Psittich albern vor;
Er machte sich zum Recensenten.
„Die Nachtigall," sprach er, „betäubt mein ekles Ohr
Mit ihren tragischen Accenten.
Die Lerche hat nur einen Ton,
Und keinen Takt. Der Staar, mein Vetter, sollte
Noch etwas werden, wenn er Lektion
Bei unser einem nehmen wollte."
Mit einem Wort, der graue Kritikus
Fand alles schlecht; der Vögel schönste Reigen
Erregten nichts bei ihm als Neid und Ueberdruß;
Er pfiff sie zornig aus und zwang sie oft zum Schweigen.
Zuletzt ging ihnen doch der stete Tadel nah.
Das ganze Chor umzingelte die Spitze
Der stachlichten Acazia,
Die Meister Kakadu zu seinem Rittersitze
Sich auserſehn: „Wie lange soll dein Hohn
Noch unsre Rundgesänge stören?
Du singst vermuthlich auch; wohlan, so laß dich hören.
Kannst du es besser, gut, so ist ein Kranz dein Lohn."

So sprach die bunte Schaar zum lustigen Pasquine.
Er senkt die Flügel, duckt sein Amtsgesicht,
Und stammelt mit verlegner Miene:
„Ich pfeife, meine Herrn, allein ich singe nicht."

Die Schöne und die Biene.

Die schöne Leonore,
Die blühend wie Aurore,
Nur daß sie länger schlief,
Des Morgens aus dem Bette
Zur Arbeit der Kokette,
Das ist, zum Putztisch lief,
Hielt voll geheimer Freude
Mit ihrem Spiegel Rath,
Was für ein Kopfgebäude
Zum auserwählten Kleide,
Zum frischen Inkarnat,
Das auf den Wangen glühte,
Zum losen Augenpaar,
Das rasche Blitze sprühte,
Und zu dem Rabenhaar,
Das ihre Schultern schmückte,
Sich wohl am besten schickte.

Auf einmal nahm sie wahr,
Daß ihrem Putzaltar
Sich eine kleine Biene,
Die hinter der Gardine
Hereingedrungen war,
Mit lautem Sumsen nahte.
„Hilf, Nettchen! hilf, Agathe!
Treibt dieses Unthier aus!“
Rief Lorchen. Ihre Glieder
Erstarrten; banger Graus
Warf auf den Stuhl sie nieder,
Und eh sie kamen, saß
Das fliegende Gerippe
Auf ihrer zarten Lippe.
Die Zofen stürzten blaß
Und zitternd in die Zelle
Der Grazien herein,
Und Nettchen packt allein
Die Frevlerin beim Felle.
Das heiß' ich Heldenmuth!
„Stirb!“ sprach sie voller Wuth
Zum Unthier. Doch die Imme
Versetzt mit sanfter Stimme:
„Ach Gott! ein süßer Wahn
Ist Schuld an dem Verstoße:
Ich sah für eine Rose
Ihr Purpurmündchen an.“
Dies Wörtchen gab der Schönen
Den Lebenshauch zurück.
„Laß, Nettchen, dich versöhnen,“
Sprach sie mit sanftem Blick;

„Mein Schmerz hat sich zertheilet
Seitdem das Bienchen spricht.“

O welchen Schaden heilet
Ein Körnchen Weihrauch nicht!

Phöbus und der Schwan.

Beim Phöbus klagte jüngst ein Schwan
Den Stieglitz der Verläumdung an,
Und bat ihn, seine Schmach zu rächen.
„Der Stieglitz ist im ganzen Land
Längst als ein Lügenmaul bekannt;
Wird er einst Gutes von dir sprechen,
Dann kömmt dein Leumund in Gefahr,“
Sprach Phöbus, und er sagte wahr.

Der Löwe und die Klapperschlange.

Von eines Jägers blankem Spieß
Ward König Löwens Brust getroffen;
So sehr er sich auch lecken ließ,
So blieb die Wunde dennoch offen.
Der Schmerz nahm alle Tage zu,
Und ließ dem Kranken keine Ruh'.

Ist nur ein Fürst gut, edel, brav,
So hat er stets der Völker Liebe;
Auch rieth vom Panther bis zum Schaf
Ihm jedes Thier aus freiem Triebe
Sein angeerbtes Hausarkan;
Doch keines schlug beim Kranken an.

Selbst eine Klapperschlange bot
Ein Blatt ihm dar vom Lebensbaume.
„Fort!" sprach der Fürst, „es bringt den Tod:
Denn es ist feucht von deinem Schaume."
Dem Blatte gleicht aus manchem Grund
Die Bibel in des Heuchlers Mund.

Der Santom, der Rabe und der Falke.

Der junge Perser Nuredin
Beschloß, der Welt sich zu begeben,
Als Mönch auf Güter zu verziehn,
Die ihm der Himmel nicht verliehn,
Und blos von fremdem Gut zu leben.
Er nahm den Bettelsack zur Hand,
Erhob Tribut von Haus zu Hause,
Und blieb die Nacht in einer Klause,
Die leer an einem Walde stand.
Des Morgens griff er schon zum Stabe,
Als er ein Angstgeschrei vernahm;
Es war ein kleiner, nackter Rabe,
Den seine Mutter ohne Scham
Im öden Nest verlassen hatte.
Der Arme hob den welken Kopf
Und bettelte von jedem Blatte,
Das ihn umgab, mit leerem Kropf
Und aufgesperrtem Schnabel Futter.
Mit Wehmuth sah's der Muselmann,
Und schalt noch auf die Rabenmutter,
Als aus dem Wolkenocean
Ein Falke sich hernieder machte,
Und der verlass'nen Kreatur
Ein reiches Maß von Speise brachte.
„O Heil dir, Vater der Natur!"
Rief hier der Santom, deine Milde

Beschirmt die Unschuld mit dem Schilde
Der Allmacht und erhört ihr Schrein.
Damit dies Waislein nicht verderbe,
Hauchst du dem Raubthier Mitleid ein;
Und ich, dein Ebenbild, dein Erbe,
Ich soll nach Brode gehn? o nein!
Das hieße Deine Vorsicht schmähen.
Dem, der die jungen Raben nährt,
Ist es doch wohl der Mühe werth,
Auch mich mit Speise zu versehen."
Er sprach's. Von nun an fei'rt sein Herd,
Er legt ins weiche Gras sich nieder,
Staunt bald der Schöpfung Wunder an,
Singt bald dem Allah fromme Lieder,
Und blättert bald im Alkoran.
Die Sonne sank; der Tag erbleichte,
Eh das gehoffte Manna fiel,
Eh ihm ein Engel Speise reichte.
Er legt auf seinen Binsenpfühl
Sich hungrig hin, und denkt: „Bis morgen
Wird Allah zwiefach mich versorgen;
Heut soll der Schlaf mein Labsal seyn."
Kaum flimmert Eos erster Schein,
Als ihn die frohen Vögel wecken;
Er gaffet rechts und links umher,
Und hofft sein Frühstück zu entdecken;
Allein umsonst, sein Bauch blieb leer,
Und als der Mittag auch nichts schickte,
So ward das Herz dem Siedler schwer,
Der seufzend itzt gen Himmel blickte,
Itzt neidisch auf das Waislein sah
Sobald man es nur rufen hört:

So war der Pflegevater da,
Und gab ihm, was sein Herz begehrte.
Als nun der Mönch im Abendstrahl
Aus Hunger einen Schwamm verzehrte,
Erschien der Falk zum drittenmal
Mit Proviant und sprach: „Ich nährte
Dich bis auf diesen Augenblick
Als schwaches Kind, nun bist du flick,
Und kannst dein Futter selbst erwerben;
Zur Arbeit schuf dich das Geschick,
Nicht als ein Tagedieb zu sterben.
Fahr' wohl! du wirst mich nicht mehr sehn."
Er sprach's und hob sich schnell von hinnen.
Erröthend bleibt der Santom stehn;
Die Wahrheit öffnet ihm die Sinnen.
Stracks ließ er in der Siedelei
Den Stab und Bettelranzen liegen,
Ging auf die nächste Meyerei,
Und lernte von dem Bauer pflügen.

Der Phönix.

An Professor Jacobi in Freiburg.

Der Phönix lag auf seinem Sterbebette
Von Myrrhen, Aloes und Zimmetreis.
Minervens Kauz, ein Denker, wie man weiß,
Erspähte die geweihte Stätte
Und sprach zum Einzigen: „So glaubst du, blöder Greis,
Daß, hat die Gluth zur Asche dich verzehret,
Dein Ich erneut in's Leben wiederkehret?"
Der Phönix schwieg. Der Kauz fuhr fort: „Erkläre mir,
Was gründet deinen Wahn von einem andern Leben?
Ich fordre stets Beweis." — „Den kann ich dir,"
Versetzt der Phönix, „wohl nicht geben;
Denn was man fühlt, beweist sich nicht;
Und ein Gefühl, das laut, wie ein Orakel spricht,
Sagt mir, ich werde nicht vergehen."
Hier stecket er mit heitrer Zuversicht
Den Holzstoß an und ruft: „Auf Wiedersehen!"

Der Phönix, lieber Freund, philosophirte schlecht,
Allein er wußte froh zu sterben,
Und wer nicht fühlt, wie er, hat, wie mich dünkt, kein Recht,
Ihm seine Freude zu verderben.

Der Löwe und die Kuh.

Der Löwe trieb die Tyrannei
So grob, daß ihn das Volk verjagte.
Das Leben ließ es ihm, es sagte,
Daß er genug bestrafet sey.

Einst kam er lechzend von den Höhen
Des Atlas; alle, die ihn sahn,
Entflohn. Nur eine Kuh blieb stehen
Und bot ihm gar ihr Euter an.

Durch ihren frommen Muth bezähmet,
Legt der Tarquin sich auf den Bauch
Und saugt so derb am vollen Schlauch,
Daß ihm das Blut vom Barte strömet.

Die Amme brüllt und bäumet sich
Und weinet eine bittre Zähre.
„Vergib," sprach er, „es dünkte mich,
Als ob ich noch ein König wäre."

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Reisefieber,
Verbanden sich ein Hermelin,
Ein wilder Eber und ein Biber,
Auf Abentheuer auszuziehn.
Sie erbten alle keinen Stüber,
Dem nachgebornen Adel gleich,
Von ihren Vätern, und verließen
Voll stolzer Hoffnung Wald und Teich,
Um sich in einem fremden Reich
Das Thor des Glückes aufzuschließen.
Nach einem langen Ritterzug
Und mancher Fährlichkeit erblickte
Ihr Aug' ein Land, das alles trug,
Was vormals Edens Fluren schmückte,
Gebirge, Wälder, Korn und Klee,
Und einen bunt verbrämten See,
Befurcht mit leichten Silberwellen.
Die süß erstaunten Pilger sahn
Das neu entdeckte Canaan
Wie dort Aeneas Spießgesellen
Die Küste der Lateiner an.
Allein was ihre Freude störte,
War eine Grube voller Schlamm,
Die rund umher den Zugang wehrte.
In ihrem schwarzen Schooße schwamm
Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
Das zischend bald die Zähne wies,

Bald faule Pestluft von sich blies.
„Was, Brüder, ist hier anzufangen?“
Rief das Triumvirat und stand
Bestürzt an des Morastes Rand.
Itzt hob das Hermelin die Pfote,
Allein es prallte schnell zurück.
„Ein Andrer,“ sprach es, „wat' im Kothe;
Ich laß es bei dem Probestück.
Was soll ich mir mein Kleid verderben,
Ja gar am Biß der Nattern sterben?
Nein, schade für ein solches Glück!“ —
„Geduld, mein Püppchen,“ sprach der Biberl;
„Gebt mir nur vierzehn Tage Frist,
So hilft euch mein Talent hinüber.
Ich bin ein Maurer, wie ihr wißt,
Und will euch eine Brücke bauen,
Die fest wie Gottes Boden ist.
Ihr könnet meinen Worten trauen.“ —
„Was, vierzehn Tage? Der Termin
Ist lang, ich komme schneller hin.
Da seht!“ ruft Junker Haksch und springet
Mit allen Vieren in den Moor,
Der ihm bis an die Kehle dringet;
Doch streckt er stets den Kopf hervor
Und schwingt, zwar baß mit Koth lackiret,
Doch vom Geziefer unberühret,
Sich siegreich aus dem ekeln Grab.
Er schüttelt sich den Unflath ab
Und ruft mit einem stolzen Blicke:
„So bahnt man sich den Weg zum Glücke.“

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Tod,
Den der rüstigen Lisette
Rauher Borstwisch ihr gedroht,
Barg sich mit genauer Noth
Hinter ihrer Feindin Bette
Und begann ihr Fischergarn
Mit gewohnter Kunst zu stellen,
Doch umsonst. Die finstern Zellen
Bieten flatterhaften Narrn
Keinen Köder, und die Fliegen
Gaukeln gern im Sonnenschein.
Wirklich trat das Mißvergnügen
Und des Hungers größre Pein
Bei der Eremitin ein,
Als in ihrem seidnen Gitter
Sich ein fetter Floh verschlang.
„Ha," sprach sie zum braunen Ritter,
„Du bist mir ein seltner Fang;
Komm, du mußt vortrefflich schmecken." —
„Wie, du mordest deinen Freund?"
Rief der Floh voll Angst und Schrecken.
„Ich, des Menschen ärgster Feind,
Ich und meine Brüder trinken
Täglich der Tyrannen Blut,

Die sich Herrn der Schöpfung dünken." —
„So?" versetzt die Spinne, „gut!
Doch auch ich schwur, es zu trinken,
Wo ich es nur finden kann."
Und sie sog dem Rittersmann,
Um nicht mit dem Eid zu scherzen,
Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Der Fischer, der Aal und die Schlange.

In einem Garne trug ein Fischer einen Aal
Nach Rom zu Markt und stieß auf seinem Gange,
Es war in einem engen Thal,
Auf eine fürchterliche Schlange;
Sie lag und wärmte sich im Sonnenstrahl.
Dem Fischer ward von Herzen bange;
Er sah umsonst sich um; der Pfad war allzuschmal.
Nichts als ein kühner Sprung kann seine Tage fristen.
Er that ihn und entrann. Der Aal nahm alles wahr
Und sprach zum Fischer: „Wie, Barbar!
Die Natter lässest du sich stolz im Grase brüsten?
Sie, deren Gift so oft dem Menschen tödtlich war?
Und mich verfolgt dein Netz? mich weihest du dem Tode?
Mich, der dir nie das kleinste Leid gethan?" —
„Ganz recht," versetzt der Mensch, „dies ist bei uns die Mode:
Der Unschuld stellt man nach, das Laster fürchtet man."

Die Kanarienvögel und die Finken.

Ein Vogelfreund, der Kanariden hegte,
Trieb einst das Spiel, daß er der Sie
Ein Finkenei zum Brüten unterlegte.
Die List gelang; mit frommer Müh
Heckt sie es aus. Die jungen Brüder,
Die den Betrug nicht ahnten, sahn
Den Fremdling als ein Glied der kleinen Sippschaft an.
Der Eltern wärmendes Gefieder
Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
Sie äzen ihn mit gleicher Kost
Und würzen seinen Schlaf durch leise Wiegenlieder.
Die kleine Brut wuchs auf und unser Finkchen auch.
Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten Glieder;
Nur er war braun gescheckt am Rücken, Hals und Bauch.
„Je nun," so denket er, „die Sonne wird mich bleichen,"
Und hält sich doch für ihres gleichen.
Die Brüder glaubten's auch, und lobten selbst sein Kleid;
Wir finden alles schön an denen, die wir lieben.
Des Fremdlings Glück erregte Neid.
Einst redete, von seinem Sporn getrieben,
Ein alter Fink ihn an: „Kind, es ist hohe Zeit,
Von deinem falschen Wahn dich zu belehren:
Die Götzen deiner Zärtlichkeit
Sind deine Eltern nicht; das kann ich schwören,

Du stammst aus einem Finkenei.
Betrachte dich nur selbst, wie sehr verschieden
Bist du an Farb' und Wuchs von andern Kanariden!
Nein, diese trugen nichts zu deinem Daseyn bei." —
„Als daß sie mich ernährten und erzogen,"
Fiel ihm gerührt der kleine Vetter ein.
„Du meinst, ich irrte mich? o wahrlich nein!
Mein Herz hat sich an ihnen nicht betrogen;
Es sah mit Recht die, so ihm Gut's gethan,
Für seine wahren Eltern an."

Der Bär, der Fuchs und der Esel.

Am Dnieper gingen jüngst ein Bär,
Ein Esel und ein Fuchs spazieren.
Der Langohr war von Alters her
Ein großer Freund vom Disputiren,
Besonders über Politik;
Auch fing er, ohne zu verweilen,
Den Rest von Polen an zu theilen.
Der Bär, ein Freund der Republik,
Sprach vom gekränkten Völkerrechte.
Doch Reinekens Ministerblick
Las in dem Plan der hohen Mächte
Der Staatskunst feinstes Meisterstück.
Petz donnerte mit Syllogismen
Auf Zepter, Thron und Diadem,
Und Reinhard stützte sein System
Auf ein Gerüste von Sophismen.
Allein bald konnten Fuchs und Bär
Ihr eignes Wort nicht mehr vernehmen:
Der Esel schrie, trotz Hermann Bremen,
So laut ins Kreuz und in die Quer,
Daß beide die Geduld verloren.
Sie flohen mit geschundnen Ohren
Und schwerem Kopf aus dem Gefecht.
Der Esel sah mit stolzem Hohne
Dem Paare nach und rief im Tone
Des Jubels: „Gelt, ich hatte recht!“

Inhalt.

	Seite
Biographie des Dichters	5
Der Hut	17
Die Klugheit	18
Die zween Füchse	19
Der Schmetterling und der Rabe	21
Das Pferd und das Füllen	24
Der Geyer und der Rabe	25
Der kranke Löwe	26
Der Pavian und der Pudel	27
Der Kater	28
Die zween Hunde	29
Der Wolf und der Löwe	30
Mikromegas	31
Der Fischer und der Delphin	32
Der Affe am Hof	33
Der Adler und der Papagei	34
Der Fuchs und das Eichhorn	36
Der Retter	39
Der Ochs und der Esel	40
Der Reformator	41
Die Nachtigall und der Staar	44
Der geflügelte Fisch	45
Die Schnecke	46
Der Bär und der Löwe	47
Der Gesetzgeber	49
Der Igel	50
Recept wider den Krieg	51

	Seite
Das Johanneswürmchen	52
Das Chamäleon	53
Der Krebs	55
Der Schmetterling und die Biene	56
Der Maienkäfer	57
Der Pommer und der Kater	58
Der Affe und der Löwe	59
Der Adler und der Weih	60
Die Bärin	61
Das Pferd und das Maulthier	62
Der Pfau	63
Der Mond	65
Die Beschreibung des Jupiters	66
Die Turteltaube und der Papagei	69
Die Beförderung	70
Das Duell	71
Der Biber	72
Der Esel	73
Der Basilisk	75
Der Goldfasan	77
Der Reichstag	78
Das Schaf	81
Der Knabe und der Hund	82
Die Maskerade	83
Kavaliersfrage	84
Der Stockfisch	85
Der Lohn des Helden	86
Der Hahn und der Kapaun	87
Die Bekehrung	88
Der Scorpion	90
Der Hase	91
Der Maulwurf	92
Die Löwin und der Hund	94
Die Kirchenvereinigung	95
Die zwei Hunde	98
Der Hecht	100
Der Wolf und der Fuchs	101
Die Unsterblichkeit	103
Der Marder	104
Die Reichsgeschichte der Thiere	105
Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling	106

Seite

Der Kater.......... 108
Der Reiger.......... 109
Die Schwalbe und der Storch.......... 110
Die Toleranz.......... 112
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.......... 113
Die Königswahl.......... 115
Das Schwein.......... 117
Der Uhu und die Fledermaus.......... 118
Die Kanarienvögel.......... 119
Die Greifen.......... 120
Das Stinkthier und die Bisamratze.......... 121
Die Bill.......... 122
Der Bey.......... 124
Die Wiesel und die Maus.......... 125
Der Hausherr, der Hund und die Katze.......... 126
Das Hermelin und der Jäger.......... 128
Der Käfer.......... 129
Der Wolf.......... 130
Die Bienen.......... 131
Der Hund und der Esel.......... 132
Der Fuchs und der Wolf.......... 133
Der Schwan und die Gans.......... 135
Der Skorpion und der Knabe.......... 136
Das Eichhorn und seine Mutter.......... 137
Der Gebrauch der Freiheit.......... 138
Circe und ihr Affe.......... 139
Der Schakal.......... 141
Die Vögel.......... 142
Der Paradiesvogel.......... 143
Das Rhinoceros und die Gazelle.......... 144
Der Habicht und die Taube.......... 145
Der Fuchs und der Bär.......... 146
Der Kranich und der Fuchs.......... 147
Die Giraffe.......... 148
Der Widder, der Fuchs und die Ziege.......... 150
Der Leopard und das Eichhorn.......... 151
Jupiter und das Pferd.......... 153
Der Reiher, der Habicht und der Schöps.......... 156
Der Flötenspieler.......... 158
Die Entdeckungsreise.......... 160
Die Raupe.......... 161

Seite

Der Gärtner und der Birnbaum 162
Der Bußprediger 164
Der Fuchs und das Hühnchen 167
Die Erziehung des Löwen 169
Die Natter und der Blutegel 174
Die Kanarienvögel und der Staar 175
Der Wachtelhund und der Kater 176
Die Dogge und der Schöps 178
Die Hyäne und das Beutelthier 179
Der Cornet und sein Pferd 180
Zevs und Boreas 182
Der wilde Kater 184
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze 186
Der weiße Elephant 189
Der Philosoph und die Eule 191
Der Hänfling und der Rabe 192
Die Forelle und ihre Jungen 194
Der Bock 196
Der Panther und der Leopard 197
Der Bär, der Hund und das Murmelthier 198
Die Hindin und ihr Kalb 199
Das Schaf und der Hund 202
Der Papagei 203
Die Schöne und die Biene 204
Phöbus und der Schwan 206
Der Löwe und die Klapperschlange 207
Der Santom, der Rabe und der Falke 208
Der Phönix 211
Der Löwe und die Kuh 212
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein 213
Die Spinne und der Floh 215
Der Fischer, der Aal und die Schlange 217
Die Kanarienvögel und die Finken 218
Der Bär, der Fuchs und der Esel 220

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad

Poetische Werke

Bd.: 1

Hildburghausen [u.a.] 1841

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 437-10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342247-6